Rechtstendenzen in der Freiwirtschaft, im Modell Die Natürliche Wirtschaftsordnung ?

Tristan Abromeit

Januar 1995

oooooooooo

Studientag zum Thema Freiwirtschaft und Faschismus

Helmut Creutz

September 1990

Text 8.14

Der Schlagabtausch

- Ein Leserbrief von Jens Dörschel und eine Antwort der ÖkolinX-Redaktion
- Roßtäuschereien / Muß ein guter Antifaschist Marxist sein? Von Wolfgang Rüddenklau 1/94
- Volk ohne Geld / Die Aktualität des Freiwirtschaftlers Silvio Gesell von Peter Nowak (Ein Politologe, Ideologe oder Epigone?)
- Die Grenze verläuft nicht zwischen Linken und Rechten, sondern zwischen Freiheitsliebenden und Totalitären / Eine Entgegnung von André Siegenthaler
- Nachschlag zur Gesell-Debatte / I. Klaus Schmitt zückt die Pistole von Anke Lehmann II. Bakunin empfiehlt Marx von Peter Bierl
- Die Gegenansicht: ÖkoLi-Meinungsterror im Westberliner „el locco" / Die Angst etwas falsch zu machen / Bakunin warnt vor Marx von Klaus Klönne
- „Immer reden die von Arbeit", Interview mit dem Anarchisten Klaus Schmitt über Schwundgeld und Freiland, telegraph 7/94
- Klaus Schmitt ein widerborstiger Mensch für Freund und Feind
-Wilhelm Schmitt der Vater, ein Opfer der Nazis und der Befreier

Seiten 325 – 356

Der Schlagabtausch

Seite

Der Schlagabtausch kann eine offene Diskussion fördern 2

Ein Leserbrief von Jens Dörschel
und eine Antwort der *ÖkolinX*-Redaktion (13/94) 6

Roßtäuschereien
Muß ein guter Antifaschist Marxist sein?
von Wolfgang Rüddenklau im *telegraph* 1/94 7

Volk ohne Geld
Die Aktualität des Freiwirtschaftlers Silvio Gesell
von Peter Nowak - ein Politologe, Ideologe oder Epigone? - 9

Die Grenze verläuft nicht zwischen Linken und Rechten,
sondern zwischen Freiheitliebenden und Totalitären
eine Entgegnung von André Siegenthaler 12

Nachschlag zur Gesell-Debatte
I. Klaus Schmitt zückt die Pistole
von Anke Lehmann 13

II. Bakunin empfiehlt Marx
von Peter Bierl 14

Die Gegensicht
- ÖkoLi-Meinungsterror im Westberliner "el locco"
telegraph 5/93 oder 94? 15
- Die Angst, etwas falsch zu machen
telegraph 6/94 16
- Bakunin warnt vor Marx - Proudhon mahnt Marx
Ein Ausschnitt aus: *Marx - 100 Jahre nach seinem Tode*
von Arno Klönne, *Schwarzer Faden* Nr. 12 3/83 19

"Immer reden die von Arbeit", Interview mit dem Anarchisten
Klaus Schmitt über Schwundgeld und Freiland , telegraph 6/94 21

Klaus Schmitt, ein widerborstiger Mensch für Freund und Feind 27

Wilhelm Schmitt der Vater
- ein Opfer der Nazis und der Befreier 31

Der Schlagabtausch kann eine offene Diskussion fördern

von Tristan Abromeit (Oktober 1994)

Wenn hinter der Diffamierungskampagne der ÖkolinX-Leute und Geistesverwandter mehr steckt als politische Selbstbefriedigung, materialistisch-religiöses Eiferertum oder gezielte Desinformation, dann bietet eine Auseinandersetzung in Form eines Schlagabtausches ("Wenn Du mir eine Watsche gibst, dann gebe ich Dir auch eine.") die Chance, sich auf die wirklichen Probleme einzulassen und eine offene Sachdiskussion zu beginnen.

Was immer ÖkolinX & Co an Motiven für ihre Offensive gegen die Freiwirtschaft haben mag, sie haben die Freiheitsideen und Problemlösungsansätze, die mit den Begriffen *Freiwirtschaftsschule (-Bewegung), Natürliche Wirtschaftsordnung, Gesellianer, Gesellschule, konsequente Marktwirtschaft, kapitalismusfreie Marktwirtschaft, Physiokratie* und *Akratie* benannt werden, gefördert. Linke und konservative politische Weisheit wurde mißachtet, denn diese besagt, daß abzulehnende Ideen und ihre Träger besser mit Schweigen als mit Kritik bekämpft werden. Die Frage ist nun, was hat die LinX-Schreiber dazu gebracht, sich mit geistigen und politischen Gruppen zu befassen, die sie eigentlich nicht für erwähnenswert halten? Ist es der Notstand der eigenen Inhaltlosigkeit oder ist es doch der gute Wille, die leninistisch-marxistische Wüstenei zu verlassen um für sich und ihre Mitmenschen ein neues Ufer zu suchen?

Im Moment kann ich aber noch keinen guten Willen erkennen. Wenn Peter Bierl in seinem *Nachschlag* schreibt "Sinn und Zweck des Gesellianer-Theaters über 'die Marxisten' ist es, Vorurteile zu mobilisieren.", so stellt er die Tatsachen auf den Kopf.
Nicht Marx ist das Problem, sondern die Marxisten, besonders die westdeutschen. Wenn letztere im allgemeinen, wie im besonderen eine negative Beurteilung erhalten, dann haben sie sich das selber zuzuschreiben. Lügner kann man nicht als Freunde der Wahrheitsliebe bezeichnen und Blinde nicht als Sehende.

Da wir Menschen in dieser Welt nicht ohne das Denken zurecht finden, ist es töricht, das Irren zu verteufeln oder zu bestrafen. Generell angewandt hätte eine solche Haltung gegenüber dem Irrenden die Wirkung eines Denkverbotes. Der Irrtum ist aber der Geburtshelfer der richtigen Einsicht. Was immer über Marxens Theorie und Person an Negativem gesagt werden kann; jenem Marx, der das Risiko des Denkens eingegangen ist, gehört die Sympathie der Denkenden.

Bierl hat offensichtlich mit freiwirtschaftlichen Erkenntnissen und Analysen Schwierigkeiten, weil er zu wenig seinen eigenen Kopf gebraucht und zu sehr an den marxistischen Katechismus gebunden ist. Der Widerspruch zwischen Wachstumsförderung und Wachstumsbremse ist nur ein scheinbarer. Im Gegensatz zur heutigen kapitalistisch überlagerten Marktwirtschaft ermöglicht eine befreite Marktwirtschaft natürliche Wachstumskurven bei Vermehrung oder Beibehaltung von Wohlstand für alle an jedem Punkt des Kurvenverlaufes. Wenn Bierl wirklich ein Menschenfreund ist, für den er sich offensichtlich hält, dann würde er versuchen herauszubekommen, wieso das so ist.

Es heißt auch in Bierl's Nachschlag:
"Zins ist entsprechend der Marxschen Analyse, jener Teil des aus den ArbeiterInnen herausgepreßten Mehrwerts, den der industrielle Kapitalist an den Geldbesitzer sozusagen als Leihgebühr weiterreicht, Zins ist also Teil des Profits." Nun hat nach meinem Wissensstand Marx gar keine einheitliche Linie zum Thema Geld und Zins durchgehalten. Wenn man sich also auf Marx beruft, müßte man korrekterweise sagen, wann, wo und unter welchem Einfluß von Engels er etwas gesagt hat.

Wenn in der Freiwirtschaft von Zins gesprochen wird, dann in einem umfassenden Sinn. Darlehnszins, Bodenrente, Rendite, Profit, Eigenkapitalverszinsung sind verschiedene Formen von Kapitalerträgen; sie stehen im Gegensatz zu den Arbeitserträgen aus unselbständiger oder selbständiger Arbeit. Zwischen diesen beiden Ertragsarten steht vielleicht noch eine Risikoprämie, die aber

marktabhängig ist und auf Null sinken kann. Zinsen werden bzw. müssen wie alle anderen Kosten über die Verkaufspreise hereingeholt werden. Im Durchschnitt enthalten die Preise Zinskosten im Umfang eines Drittel ihrer Höhe. Der durchschnittliche volkswirtschaftliche Jahreszinsertrag ist die durchschnittliche Jahresausbeutungsrate. Alle Versuche, das Verhältnis zwischen den Einkommensarten zu Gunsten des Arbeitseinkommens staatsinterventionistisch zu beeinflussen sind unter den gegebenen Umständen Versuche, die die Lohnquote nochmals schmälert, weil die Kosten der Umverteilung - die keine Umverteilung von Kapitaleinkommen auf Arbeitseinkommen ist, sondern nur eine Umverteilung innerhalb des Arbeitseinkommens - eine zusätzliche Belastung der Lohnquote mit Steuern verursacht.
Beim Begriff Mietzins ist Vorsicht geboten, weil er ein Mischbegriff ist. Er enthält Anteile wie: Bodenrente, Verzinsung des investierten Eigen- und Fremdkapitals, Abschreibungen (bzw. Werterhalt), Verwaltungskosten und Risikoabsicherung. Da es sich bei Häusern aber um langlebige Güter handelt und dadurch die jährlichen Abschreibungsraten niedrig sind, ist der Zinsanteil in den Mieten überdurchschnittlich hoch. Über den Daumen gepeilt bestehen Mieten dreiviertel aus Zinsen. Damit wird auch deutlich, wo der Schlüssel für einen wirklichen sozialen Wohnungsbau bzw. -Markt liegt. Wenn ich mich recht erinnere hat Helmut Creutz die Zusammenhänge in seinem Buch *Bauen, Wohnen, Mieten* (1987 Gauke Verlag) gut beschrieben.
Im übrigen muß nicht nur der "industrielle Kapitalist" den Zins sozusagen als Leihgebühr weiterreichen", sondern alle Kapitalisten, die irgendein Gewerbe betreiben. Präziser wird die Aussage aber noch, wenn der Begriff *Kapitalist* gegen *Unternehmer* ausgetauscht wird. Der Unternehmer ist zwar im Regelfall auch Kapitalist, kann aber auch noch dann Unternehmer sein, wenn der Kapitalist den sanften Tod (Keynes) gestorben ist. "In einer glänzenden Analyse beweist Marx, daß, wenn der Kapitalist arbeitet, er das nicht als Kapitalist tut." (Josef Gabel in *Psychologie des kommunistischen Denkens* in *Formen der Entfremdung)* Der Arbeitnehmer, der eine Aktie oder ein Sparbuch hat, ist aber ebenfalls Kapitalist. Seine Bilanz zwischen ausbeuten und ausgebeutet werden bleibt für ihn aber in der Regel negativ. Daneben

gibt es auch noch den reinen Kapitalisten, der weder Unternehmer (oder höchstens funktionsloser Unternehmer) noch Arbeitnehmer ist, der aber auch nur dann zu kritisieren oder zu beschimpfen ist, wenn er seinen Kapitalertrag dazu einsetzt, um die Verhältnisse so zu erhalten wie sie sind.
Außerdem sollte derjenige der sich auf Marxens Kapitalismusanalyse beruft, diese auch anhand der Realität überprüfen. Wenn die Ausbeutung wirklich im Eigentum an Produktionsmittel begründet ist, dann müßte logischerweise mit dem Eigentumszuwachs an Produktionsmitteln die Ausbeutung sich vergrößern. Das Gegenteil ist der Fall: Jede neue Fabrik ist - kapitalistisch gesehen - der Feind der schon bestehenden Fabriken, weil sie die Löhne tendenziell nach oben und die Preise für die Produkte nach unten treibt. Jede neue Wohnung, die gebaut wird, begrenzt den Höhenflug der Mietpreisforderungen für die schon bestehenden Wohnungen.
Bei einem Nachfrageüberhang fallen diese Zusammenhänge nicht gleich auf; sie werden aber um so deutlicher, wenn der jeweilige Markt seine Sättigungsgrenze erreicht.

Dieser Klärungsversuch möge als Beweis dafür gelten, daß auch innerhalb eines Schlagabtausches sachlich argumentiert werden kann.

Merkwürdig ist: Die Nachdruckerlaubnis für den Artikel ***Silvio Gesell und das Knochengeld*** wurde mir erteilt, für den Leserbrief von Jens Dörschel ***Silvio Gesell und der Schatten*** (ÖkolinX 13/94) nicht. Sind die ÖkolinX-Leute, die so über die Maßen großzügig sind mit Kritik, etwa empfindlich gegen Kritik, die sie selber meint? Die Nachdruckerlaubnis hole ich mir jetzt eben von Jens Dörschel. Aber eine Nachdruckerlaubnis scheint mir hier auch unwesentlich: 1. Es geht nicht um ein Geschäft. 2. Die ÖkolinX-Redaktion kommt auch zu Wort. 3. Es geht um die Abwehr einer politischen Strategie, die einen verbrecherischen Kern hat, weil sie das Elend in dieser Welt zementiert und nicht mildert.

Schwarzer Faden rund um die Welt

ÖkoLinX Nr. 10

Hei, ÖkoLinX! Fotoklau - ich fühle mich angesprochen und gelobe Besserung! Muß allerdings sagen, daß es Usus ist, die Schwarzer-Faden-Fotos gehen rund um den Globus, manchmal bestehen griechische Zeitungen der Szene aus 80 Prozent Faden-Fotos. Trotzdem habt Ihr recht, was den Quellennachweis anbetrifft!

Wolfgang Haug, Redaktion "Schwarzer Faden", Grafenau

Wir hoffen, wir können das selbst immer einhalten. - Schau mal auf Seite 11! Herzlich und solidarisch, ÖkoLinX-Redaktion.

Linker Sexismus?

ÖkoLinX Nr. 11, Titelbild: "Schwangere Frau [illegible]"

Auch mit Eurer Anmerkung auf der Innenseite finde ich diesen Titel daneben. Kann mich nicht dran gewöhnen, will ich auch nicht! Für mich ist's die sexistische Produktreklame, diesmal von links. Aber vielleicht liegt's auch ganz einfach daran, daß ich häufig Schwierigkeiten damit habe zu verstehen, was in Köpfen und Herzen von Feministinnen vor sich geht.

Hanne Andy Buttaro, Hamburg

Wir finden nach wie vor: es ist ein wunderschönes Foto und die Frau nicht Objekt, sondern selbstbestimmt und selbstbewußt. Nackt ist nicht gleich sexistisch. Red.

Silvio Gesell und der Schatten

ÖkoLinX Nr. 12 "Silvio Gesell - über die Attraktivität eines Antisemiten für die Alternative Szene"

Der ÖkoLinX durfte ich entnehmen, daß ich als "angeblich Linker" ein Anhänger der Freiwirtschaftslehre bin. Das ist nicht nur für mich brandneu (...) Zugegeben, ich halte die im Artikel über das Auftaktfestival lancierten Vorwürfe, die Freiwirte seien alle faschistisch, für konstruiert. Ich bin gespannt auf Eure historischen Belege, die Peter Bierl in seinem Beitrag in Form von Zitaten jedenfalls nicht liefert (das war die Voooorankünündigung des Beitrages in diesem Heft. Auf S. 4ff kommste voll auf Deine Kosten; d.Tipp.In). Insgesamt teile ich aber die Antipathien gegen die wirtschaftspolitische Sekte absolut. Umso erstaunlicher, wie leicht mensch sich als Antifaschist und Ökosozialist in einen diskreditierenden Zusammenhang mit Faschisten und Freiwirten gesetzt sieht. So also funktioniert Diffamierung. Schade, daß damit andere Vorwürfe in der ÖkoLinX ebenfalls unglaubwürdig werden. Aber schönen Dank, wenigstens weiß ich jetzt, was Ihr mir eigentlich vorwerft. Es ist der Wunsch, mich auf Seminaren mit Andersdenkenden persönlich auseinanderzusetzen, ob nun mit Freiwirten oder ökologischen Modernisierern aus CDU, FDP und der Wirtschaft. Nach all dem mag ich mich auch nicht gerne mit Informationen aus dritter Hand begnügen. Das reicht aber offensichtlich zum Konstruieren eines Feindbildes. Übrigens bestätigte der Teil des Seminars mit Helmut Creutz meine vorher ausgebildeten Vorbehalte gegen die Freiwirtschaft. Das ist immerhin so bekannt, daß ich zu einem Freiwirtschaftsseminar als Gegenreferent eingeladen wurde. Lieber Peter, schlecht recherechiert. Meine Freiwirtschaftskritik hättest Du in der mit der Seminarwerbung mitgeschickten Broschüre nachlesen können.

Jens Dörschel, Braunschweig

"Vorbehalte" sind etwas anderes als gründliche radikale Kritik, und die ist unabhängig von "persönlicher Begegnung". Oder hielte ein freundlicher Nazi den Antifaschisten von seinem Antifaschismus ab? Die Fähigkeit zur radikaler, qualifizierter Kritik setzt voraus, sich mit Texten analytisch zu beschäftigen. Zum Beispiel steht im von Dir angegriffenen ÖkoLinX-Betrag von Peter Bierl kein einziges Wort, das Dich zum Anhänger der Gesellschen Lehre macht. In ÖkolinX 12 kritisieren wir, daß Du ein Seminar zu dieser antisemitischen, prokapitalistischen Lehre veranstaltest. Das kritisieren wir nach wie vor. Einer der sich Ökosozialist nennt und Antifaschist und dazu beiträgt, daß eine faschismuskompatible Lehre rechtsextremistischer Kreise in linksalternativen Kreisen gesellschaftsfähig wird, handelt unverantwortlich, ob aus Naivität oder aus Wichtigtuerei ist uns egal.

In Zeiten wie dieser macht mensch sich mit der Bereitschaft, "sich mit Andersdenkenden auseinanderzusetzen" immer sehr beliebt. Unter dem Motto haben in den letzten 20 Jahren hunderte von linken Karrieren in rechten Kreisen geendet. - Weil die Vertreter von VW sonst nirgends in dieser Gesellschaft die Chance haben, ihre Meinung kundzutun, brauchen sie Seminare beim BUND. Das leuchtet ein und hilft vielleicht bei der Verhandlung über Sponsoringverträge? Kein Wort in der Ankündigung, daß es wenigstens um eine Auseinandersetzung mit diesen Kapitalfraktionen ginge.- Es gehört zu den widerwärtigen Erscheinungen dieser Zeit, daß unter "Toleranz" die gegenüber den Tätern und ihren Ideologen und unter "Konstruktivität" die Denunziation der politischen Kritik verstanden wird. Es ist kein Zufall, daß es keine Seminare z.B. mit marxistischen WirtschaftstheoretikerInnen sind, das könnte ja Ärger im BUND geben.

ÖkoLinX-Redaktion

Nachtrag: In dem neuen Seminarprogramm der BUNDjugend haben uns die Themen "Umwelt im Schatten der Wirtschaft oder Wirtschaft im Schatten der Umwelt?" und "Motivation von Ökomanagerinnen" besonders beeindruckt.

Power

Jede Menge Lob für Eure Zeitung und alle Kraft der Welt zum Weitermachen wünscht Euch

Thorsten Hindrichs, Bergisch Gladbach

Aaach, das tut gut. Danke, Thorsten. Red.

Monatlich!

Die *ÖkoLinX* lese ich neben meinen anderen Zeitschriften und Zeitungen wirklich gerne. Ich wünschte, sie würde monatlich erscheinen, was aber wohl aus objektiven Gründen nicht möglich ist. Mit revolutionär-sozialistischen Grüßen

Sascha Kimpel, Karlsruhe

Genau. Hätten wir Kröte, kämen wir täglich. Red.

Graswurzelrevolution

ÖkoLinX Nr. 12

In der *ÖkoLinX Nr. 12* steht zu lesen, daß die *Graswurzelrevolution* via Taktik der *Auftakt*-Festival-Zeitung, für ihre *"Broschüre über anarchistische Parlamentskritik warb"*, wobei kritisiert wird, daß Robert Michels Buch von 1911 *"Zur Frage des Parteiwesens"* besonders empfohlen wurde.

Es wird eingewandt, daß "der deutsche Sozialdemokrat Michels" die Tendenzen zur Oligarchisierung von Massenorganisationen zwar "durchaus zutreffend beschrieb", gleichwohl ein Einfallstor "für faschistische Ideologie" im Anarchismus dargestellt, weil er nach seiner Übersiedlung nach Italien zum Anhänger Mussolinis "mutierte" (sic!) und Eliten als "natürlich legitimierte".

Dazu ist zu sagen, daß Michels in der Lebensphase, in der er sein "ehernes Gesetz der Oligarchie" aufstellte und das Buch schrieb, stark vom revolutionären Syndikalismus beeinflußt war. Wir gestehen im

aus:

telegraph
Ostberlin 4 DM

Roßtäuschereien

Muß ein guter Antifaschist Marxist sein?

Neulich traf ich einen alten Bekannten, der sehr ambitioniert über seine Recherchen im rechten Untergrund berichtete. Er hatte eine Versammlung der bekannten antikommunistischen Organisation Internationale Gesellschaft für Menschenrechte belauscht, die aus einer Ansammlung der bedrohlichsten Figuren bestehe. Unter anderem sei auch der Schriftsteller Sigmar Faust dabei. Mitglied sei auch Rainer Hildebrand vom Haus am Check Point Charlie. Gemeinsam sei man über eine Versammlung hergefallen, in der der Philosoph Wolfgang Harich und andere neulich ihre abweichenden Meinungen hinsichtlich der Stasiakten bekannt hätten. Als Kronzeuge für diese Ansichten sei Josch Sellhorn, der Chefredakteur der Zeitschrift "Horch & Guck", benannt worden.

Ich konnte mir kaum das Lachen über das Konstrukt verbeißen, versuchte aber dennoch einige Personen vor der Einbeziehung in ein neues Weltverschwörungsmärchen zu retten. Der Schriftsteller Sigmar Faust habe sehr lange im DDR-Knast gesessen und sei dabei Antikommunist geworden. Aber abgesehen davon, daß er darunter leide, immer und immer wieder seine Wunden und die daher rührende Bedeutung seiner Person in der Öffentlichkeit darstellen zu müssen und seine Freunde bei der CDU suche, sei er doch in der Hauptsache nicht besonders klug und im übrigen harmlos. Den Herrn Hildebrand vom Haus am Check Point Charlie könne man, mal abgesehen von seiner wirklich etwas trüben Vergangenheit in der Kampfgruppe für Unmenschlichkeit, in letzter Zeit eigentlich nur noch Altersschwachsinn zubilligen. Was aber den von ihnen bekämpften Wolfgang Harich betreffe, so habe dieser im DDR-Knast seine Freunde verraten und habe sich dann als Propagandist einer Ökodiktatur hervorgetan, die der einzige Ausweg aus der ökologischen Krise sei. In gewisser Weise seien die Herren einander wert. Zum Schluß versuchte ich noch den Chefredakteur der Zeitschrift "Horch & Guck" aus den Krallen der rechten Verschwörung zu befreien, schon weil ich gelegentlich mal einen Artikel für diese Zeitschrift mache und mich ungern nach dem Ansteckungsprinzip in den rechten Untergrund versetzt fühlen will. Sellhorn gehöre, sagte ich, meiner Ansicht nach, überhaupt nicht in diesen Kontext, sondern sei (und hier mußte ich schlucken) ein linker Antistalinist.

Nicht jeder, der von Rechten zitiert werde, ist ein Rechter. Die Feinde meiner Feinde sind nicht unbedingt meine Freunde, nicht mal die Freunde meiner Feinde sind meine Feinde. Wenn Göbbels Messer und Gabel benutzt hat, heißt das nicht, daß das Benutzen von Messern und Gabeln präfaschistisch ist und jeder, der Messer und Gabeln benutzt, ein potentieller Faschist ist. Und überhaupt geht mir diese Art von Recherche und Paralogik, die ich seit längerer Zeit in mehr oder weniger seriösen linken Zeitschriften und Büchern finde, schon lange auf die Nerven.

Die "BesetzerInnenzeitung", der wir im letzten "telegraph" einen Nachruf nachgesandt haben, hat in ihrer Schlußnummer mit einer besonders dürren Epistel über die Freiwirtschaftstheorie von Silvio Gesell ein schönes Beispiel geliefert. Verzapft wurde das Ganze von einer "Anti-ESO-Boom-Gruppe Prenzlauer Berg". Beginnen wir am Ende. Da heißt es in populärem, wenn auch schlechtem Deutsch: "Also Leute, lest Euch durch, was Ihr als Eure Utopien verkauft! Lang genug ist bekannt, wie von der rechten Szene durch Übernahme des Vokabulars der linken Szene selbige unterwandert wird. Im übrigen findet die Freiwirtschaftskonzeption auch viele Anhänger in der ESO-Szene."

Die Ansteckungstheorie ist auch das wesentlichste Strickmuster des restlichen Artikels: Weil neben vielen anderen politischen Szenen die Gesellsche Freiwirtschaftstheorie auch von den Nazis auf ihre Brauchbarkeit untersucht (und verworfen) wurde, ist sie natürlich zumindest präfaschistisch.

Eine weitere kluge Taktik der Flugblatt-Aufklärer ist, zeitgenössische Begriffe nicht aus ihrem Modell und ihrer Zeit heraus verstehen zu wollen, sondern im denunziatorischen Sinne zu zitieren. Bei einer solchen Methode von Mißinterpretation hat natürlich kein Geist der Vergangenheit eine Chance, die strenge Gewissensprüfung der Verfasser zu bestehen. Zugegeben, auch mir wird ein wenig komisch, wenn ich Begriffe wie "Hochzucht des Menschengeschlechts" und "Mutterlohn" lese. Noch merkwürdiger finde ich aber, daß die Flugblattautoren gern verschweigen, daß es dabei darum geht, daß die von der Gesellschaft eingenommenen Bodenpachten an die alleinstehenden Mütter ausgezahlt werden sollen, um ihnen eine adäquate Erziehung der Kinder zu ermöglichen. Das ist ein wenig wunderlich ausgedrückt, aber doch jedenfalls kein unsympathischer Gedanke.

Es ist ja völlig richtig, daß Gesell nicht, wie der im Artikel zitierte Trotzkist Mandel, den Kapitalismus abschaffen, sondern ihn nur durch die Abschaffung von Geld- und Bodenzins reformieren will, - aber das wäre doch, wenn es tatsächlich zu einer gerechten und freien Gesellschaft führt, kein Verbrechen. Warum will man der Theorie von Gesell nicht die Chance der Realisierung lassen, die die Theorien von Marx und Trotzki immerhin hatten? Es ist ja auch richtig, daß Gesell in den Zusammenhang des Neoliberalismus eingeordnet werden könnte, nur ist seine Zielstellung eben nicht, daß die Reichen immer reicher werden, sondern eine gleichmäßigere Verteilung des Reichtums der Gesellschaft, nicht über eine kommunistische Umverteilung, sondern über eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung. Ob das mit diesen Mitteln gelingen kann, halte ich auch für zweifelhaft, aber man soll diesem Mann doch immerhin seinen guten Glauben zubilligen.

Die Botschaft des Artikels scheint mir einfach die zu sein, daß wir uns, wenn wir echte Antifaschisten werden wollen, ebenso wie die Verfasser den Lehren Mandels anschließen müssen. Und da sage ich einfach nein.

Den Marxismus als Alternative zu Ökofaschismus und New Age möchte uns in derselben BesetzerInnenzeitung Peter Bierl von der Ökolinken anbieten. Seinen sehr

kenntnisreichen philosophiegeschichtlichen Abhandlungen kann ich leider wenig entgegensetzen, obwohl ich das für wünschenswert hielte. Ich konnte nicht das lernen, was ich wollte, sondern habe mich in der DDR herumgetrieben, während der Verfasser Politologie studierte. Daher kann ich mich nur an einigen Stellen einmischen, die mir symptomatisch scheinen. Etwa, wenn er beginnt, daß "seit über zweihundert Jahren Intellektuelle rassistische Ideologien (produzieren), die mit finanzieller Hilfe des Kapitals über die Massenmedien verbreitet und von staatlichen Apparaten umgesetzt werden." Sollte man nicht korrekter sagen, daß diese Ideologien nicht aus bösen Willen von Intellektuellen für Judaslohn produziert wurden, sondern, daß Herrschende Ideologien benutzten, die ihnen brauchbar erschienen? Und wäre es nicht sinnvoll hinzuzufügen, daß dies auch Ideologien passieren kann, die ursprünglich ziemlich emanzipatorisch gemeint waren, beispielsweise dem vom Autor so geschätzten Marxismus, der zuletzt von Stalin zum mörderischen Repressionsinstrument umgeschmiedet wurde? Ist es nicht auch so, daß gerade der Marxismus immer schon ein wenig dogmatisch war, den Anspruch hatte, die einzig mögliche Welterklärung zu liefern und dadurch eine Reihe von ursprünglich in der Linken angesiedelte Ideologen, beispielsweise die im obigen Artikel verketzerten Physiokraten, begleitet von vielen Bannflüchen von Marx und Engels, in rechte Zusammenhänge trieb?

Es wäre nur ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn parallel zu der bannenden Vokabel "präfaschistisch" der Terminus "prästalinistisch" eingeführt würde und hinfort dürfte niemand mehr Marx und andere vor- und nachmarxistische Autoren lesen, der sich nicht in Verdacht bringen will, mit den Massenmorden im sowjetischen GULAG zu sympathisieren. Das ist natürlich Unfug, ebensolcher Unfug wie der Versuch, ganze Philosphen- und Religionsschulen mit dem Hinweis für Tabu zu erklären, sie wären präfaschistisch.

Nachdem der Autor ausreichend Lebensphilosophie, New Age und vieles andere als fortschritts-, technik- und aufklärungsfeindliche Theorien gekennzeichnet hat, erlaubt er sich einen reizenden Zaubertrick, indem er die Makel der Technik- und Fortschrittsgläubigkeit des von ihm verehrten Marx einfach wegerklärt. Daß Atomkraft und Gentechnik "auch in des Volkes Hand Destruktivkräfte" bleiben, kann ja sicher auch mit irgendeinem Marxzitat untermauert werden (in so vielen Marxbänden findet sich gewiß etwas Passendes) und es ist ganz sicher kein richtiger Gegenbeleg, wenn jahrzehntelang von Realsozialisten behauptet wurde, daß Atomkraftwerke nur dann ganz besonders sicher seien, wenn sie vom bewußtesten Vortrupp des Proletariats abgesegnet wurden. Ist es aber nicht doch so, daß einer der entscheidenden Geburtsmakel des Marxismus sein blinder Fortschritts- und Technikglaube ist, der, wissenschaftlich getarnt als "historische Notwendigkeit", der Menschheitsgeschichte mit seiner gegenaufklärerischen und herrschaftsfreundlichen Mystik genauso viel Ungelegenheiten und Opfer bereitet hat, wie die von den Nazis zur Blut- und Bodentheorie zurechtgemachte Lebensphilosophie?

Für mich sind und bleiben Ideologien Werkzeuge, die mehr oder weniger gut zu verschiedenen Zwecken dienen können, zur Unterdrückung oder zur Emanzipation. Mein Ziel ist ein sehr altes, das in der französischen Revolution mit den Worten "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" formuliert wurde. Wenn die Anhänger gleich welchen Glaubens diesen Weg mit mir gehen und dieses Ziel mit mir teilen, sind sie meine Bündnispartner. Und wenn sich Herr Bierl, wie es scheint, dann doch zum Schluß überraschend entschließt, eine humane Gesellschaftsordnung und nicht den "Fortschritt" oder die "historische Notwendigkeit" für den wirklichen Maßstab zu erklären, kann ich ihn durchaus für einen Bündnispartner halten. Wer mir aber einreden will, daß ich Marxist werden müßte, um wirklich gegen Nazis zu kämpfen, den halte ich für einen Rattenfänger.

Und was nun die Belegmethoden betrifft, so halte ich mich an die Gesetze der Logik, die wenigstens zum Teil noch von der vielgeschähten "bürgerlichen Wissenschaft" benutzt werden, leider aber nicht mehr von allzuvielen "Linken". Syllogismen und andere Roßtäuschermethoden, wie sie von den verschiedenen Autoren bewußt oder unbewußt benutzt werden, wurden schon vor mehr als zwei Jahrtausenden von einem Philosophen namens Aristoteles "enthüllt". Aber es ist ganz sicher, daß uns demnächst einer der verehrten Autoren weismachen will, daß Aristoteles auch präfaschistisch war.

W. Rüddenklau

Impressum:
Der "telegraph" erscheint monatlich Einzelhandelspreis 4,00,
Wiederverkäuferinnen erhalten 30% Rabatt
Abonnementbedingungen siehe 3. Umschlagseite
V.i.S.d.P.: Wolfgang Rüddenklau
Redaktionsschluß: 14.1.94
Herausgeberin:
Umwelt-Bibliothek, Schliemannstr. 22, 10437 Berlin, Tel 030/6097771
Redaktion: 030/4483687, App. 25
Fax: 030/2087364 (unbedingt Hinweis "für telegraph" hinzufügen)
E-Mail: telegraph@vberlin.zer
Konto: Postgiroamt Berlin, Blz 100 100 10, Kto.-Nr.: 5853 50-102

Volk ohne Geld

Foto: Keystone

Die Alternative des Silvio Gesell: Geld oder Leben. – Eidgenössische Münzstätte in Bern.

Ein Modell macht Furore, von Australien bis Aarau, von Kanada bis zur Zürcher Shedhalle. Es heisst zum Beispiel Talent- oder Bonus-System. Ziel ist, das Geld zu ersetzen und ein «verteilungsneutrales» Tauschmittel als neue Währung anzubieten. Erfinder des dahinter stehenden Freiwirtschafts-Gedankens war der Schweizer Silvio Gesell. Seine Ideen finden heute zunehmend in der Alternativbewegung Beachtung – die völkischen Grundlagen von Gesells Theorie bleiben dabei undiskutiert.

Von Peter Nowak*

Gerade nach dem Zusammenbruch des 'kommunistischen' Systems und dem drohenden Kollaps des 'kapitalistischen', ist es wichtig, Visionen in diese Welt zu bringen respektive wieder aufleben zu lassen», schreiben Martina Hämmerli, Thomas Estermann und Bruno Jehle im Vorwort zu ihrer 1993 von der Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO Schweiz) herausgegebenen Broschüre «Alternative Geldmodelle», mit der sie versuchen, die Vorstellungen des Freiwirtschaftlers Silvio Gesell in der Schweiz zu popularisieren. Wie in der Schweiz – aktuelles Beispiel: die Veranstaltung «Geld, Wachstum und Wucher» an diesem Wochenende in der Shedhalle – versuchen auch in der BRD die GesellanerInnen in letzter Zeit verstärkt, in der Alternativbewegung an Einfluss zu gewinnen. So ist der Gesellianer Helmut Creutz ständiger Wirtschaftsautor der laut Eigenwerbung «einzigen überregionalen Zeitung für Selbstverwaltung» «Contraste». Und auf dem Jugendumweltfestival «Auftakt» letzten Sommer in Magdeburg waren die GesellianerInnen ebenso auf Sympathiewerbung wie jüngst bei einer Künstleraktion auf dem Berliner Prenzlauer Berg, wo sich Klaus Schmitt vorstellte, den das Berliner Stadtmagazin «Zitty» (Nr. 24/93) als Altanarchisten, Grünen-Feind und Kommunistenhasser beschreibt. Selbst im autonomen Berliner Infoladen «Bambule» musste sich Schmitt, der auch in der Shedhalle zu hören sein wird, kaum kritische Einwände für seinen Bezug auf Gesell und die Tradition der GesellianerInnen anhören. Aber nicht nur bei ihm, auch in den Schriften der Schweizer AutorInnen fehlt jegliche Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Kontext, in dem diese «Visionen» entstanden sind, die nach Meinung der AutorInnen wiederaufleben sollen. Dabei ist die Auseinandersetzung um Gesells völkischen Hintergrund nicht neu. Schon 1984 titelte die anarchistische Vierteljahreszeitschrift «Schwarzer Faden»: «Silvio Gesell – 'der Marx der Anarchisten' – ein Faschist!» Worauf stützt sich dieser harte Vorwurf?

Germanisch-völkische Utopie

In seinem Standardwerk «Die völkische Revolution» von 1979 zählt der renommierte Historiker George L. Mosse die Theorien des 1862 geborenen und 1930 gestorbenen Schweizer Grosskaufmanns Silvio Gesell zu den «germanisch-völkischen Utopien», deren Charakteristika die Suche nach einem Mittelweg zwischen Kapitalismus und Marxismus und die Erklärung des Bodens zur Hauptquelle der geistigen und wirtschaftlichen Sicherung war.

Silvio Gesell (dessen gesammelte Werke seit 1988 in einer auf achtzehn Bände geplanten Ausgabe erscheinen) wurde mit der Forderung nach «freiem» Land und einer «freien» Geldwirtschaft schon vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Hauptfigur der Freilandbewegung. Für den industriellen Sektor plädiert Gesell in seinem Hauptwerk «Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freigeld und Freiland» (1911) für eine von jeglicher staatlichen Reglementierung befreiten Marktwirtschaft, in der er das Allheilmittel für alle ökonomischen Krisenerscheinungen sieht. Die Funktionsfähigkeit dieses Manchesterkapitalismus wird nach Gesell lediglich durch den Zins beeinträchtigt, da durch ihn Gewinn ohne Arbeit und unternehmerische Initiative erzielt werde.

Im Gegensatz zur Industrie soll der gesamte Boden – nach einer Freiland-Idee, die Gesell in dem Roman «Der abgebaute Staat» (1927) entwickelt hat – von einem Bund der Mütter verwaltet und an Meistbietende verpachtet werden, die gesamten Pachteinnahmen erhalten dann die Mütter und ihre Kinder. Gesell sieht darin ausdrücklich einen Beitrag zur «biologischen und kulturellen Fortentwicklung der Menschheit» (S. 15). Denn, so die Interpretation von Klaus Schmitt, dem Herausgeber und Mitautor des Buches «Silvio Gesell – Marx der Anarchisten?», auf das sich die Schweizer Broschüre explizit und positiv bezieht, «Gesell habe erwartet, dass unter den Bedingungen des Bodenrechts sogar bewusst und gezielt durch die Wahl ihrer Väter Eugenik betrieben würde», und dieser Vorstellung kann Schmitt einiges abgewinnen: «Immerhin ist dieser Gedanke einer für die Gesunderhaltung des Erbguts und für die Evolution der menschlichen Art vorteilhaften und von den betroffenen Individuen selbstbestimmten Eugenik eine diskutable Alternative zu den auf uns zukommenden von Staat und Kapital fremdbestimmten Genmanipulationen und Hochzuchtprogrammen.» Bedauernd hält Schmitt dann fest, dass die «ausdrücklich staatsfreien und naturverbundenen Eugenik- und Wahlzuchtvorstellungen (...) heute in linken Kreisen äusserst verpönt» seien (S. 129).

Anklang fanden Gesells Theorien allerdings in Kreisen, die solchen Wahlzuchtvorstellungen ebenso aufgeschlossen gegenüberstanden wie der «Brechung der Zinsknechtschaft»: beim Wirtschaftstheoretiker der NSDAP Gottfried Feder und dem SA-Mitbegründer Gregor Strasser sowie bei dessen Bruder Otto, der von der SPD 1924 zur NSDAP wechselte. Dem massgeblich von den Strasser-Brüdern konzipierten Bamberger Wirtschaftsprogramm der NSDAP von 1924, das Anfang der dreissiger Jahre nur unwesentlich modifiziert übernommen wurde, bescheinigt der Gesellianer Schmitt noch heute: «Trotz vieler theoretischer Mängel und politischer Differenzen in der NSDAP hat sie Anfang der dreissiger Jahre ein – wie sich zeigen sollte – durchaus brauchbares Wirtschaftsprogramm zur Überwindung der Deflation vorgelegt.» (S. 129)

Rechtsextreme Traditionen

Die Brüder Strasser unterlagen im innerparteilichen Machtkampf der NSDAP. Gregor Strasser wurde im Zuge der faschistischen Massaker in den Tagen des sogenannten Röhm-Putsches als NSDAP-Geheimnisträger von seinen Parteifreunden ermordet. Otto Strasser mischte nach 1945 aktiv in rechtsradikalen Kreisen mit, wo er als Vertreter der ursprünglichen Ideen der NSDAP auftrat, die von Hitler, Göring und Göbbels verraten worden seien. Strassers Deutsche Soziale Union (DSU) unterhielt in der BRD enge Kontakte zur 1950 von GesellianerInnen gegründeten Freien Sozialen Union (FSU).

Als sich Mitte der siebziger Jahre nach dem Scheitern der NPD eine Neuorientierung in relevanten Teilen des faschistischen Spektrums anbahnte und statt plumper NS-Nostalgie Bewegungsthemen wie Ökologie, gesunde Ernährung, Kampf gegen Atomkraftwerke und Atomraketen von rechts ideologisch besetzt wurden, waren GesellianerInnen daran führend beteiligt. So nahmen führende Funktionäre im Vorfeld der Bundestagswahl 1976 am Versuch teil, ein faschistisches Wahlbündnis unter dem populistischen Namen Arbeitskreis der Wählergemeinschaften, Unabhängigen Parteien und Bürgerinitiativen (AWUB) zu begründen. Auf dessen erstem öffentlichen Treffen hielten neben dem Gesellianer Otto Malig der spätere FAP-Vorsitzende Martin Pape und Erwin Schönborn (später Chef der Nazi-Terrortruppe Kampfbund Deutscher Soldaten) Kurzreferate.

Schmitts Bemühungen, von seinem Idol alle bräunlichen Flecken abzuwaschen und alle Gesell-Kritiker als verbohrte Ideologen hinzustellen, ziehen sich durch das gesamte Buch «Silvio Gesell – Marx der Anarchisten?». Im Kapitel «Wie hieb- und stichfest ist die linke Gesell-Kritik?» zeigt Schmitt, was er sich unter einer Auseinandersetzung mit Gesell-KritikerInnen vorstellt. Der Marburger Politologe Paul Elger hat sich mit Gesells Staats- und Gesellschaftsauffassung auseinandergesetzt und kommt zu dem Schluss, dass Gesell seine Bezüge zur rechtsradikalen Ideologie oft gut getarnt und pseudowissenschaftlich-neutral ausgedrückt habe. Dazu Schmitt: «So argumentieren die kranken Hirne der Inquisition. (...) Stil und (...) Methoden» erinnerten an das «NS-Hetzblatt 'Der Stürmer'». Er vergisst auch nicht, darauf hinzuweisen, dass Gesell «mit den Juden Landauer und Mühsam freundschaftlich verkehrte» (S. 196).

Gesells Bekanntschaft mit Mühsam und Landauer stammt aus einer dreiwöchigen Episode seines Lebens, in der er seine Theorien praktisch ausprobieren konnte, als er auf Vorschlag des Nationalrevolutionärs Ernst Niekisch

am 7. April 1919 zum Volksbeauftragten für Finanzen in die Bayerische Räterepublik berufen wurde. Nach deren Niederschlagung durch Freikorps im Auftrag der sozialdemokratischen Reichsregierung wird auch Gesell verhaftet. Allerdings gelingt es ihm, vor den Konterrevolutionstribunalen glaubhaft zu versichern, dass er vor allem deshalb in die Räteregierung eingetreten ist, um dem Einfluss der Kommunisten entgegenzuwirken, und er nur die Wirtschaft wiederaufbauen wollte, egal unter welcher Regierung (vgl. dazu das Buch «Silvio Gesell in München» des Gesell-Mitarbeiters Rolf Engert, das 1919 erstmals erschien und 1986 neuaufgelegt wurde). Er wird in der Zeit des «Weissen Terrors» freigesprochen, während Landauer erschlagen und Mühsam zu jahrelanger Festungshaft verurteilt wird.

Antisemitischer Anarchismus

Wenn Schmitt in seinem Buch unter der Kapitelüberschrift «Währungsspekulation und die Macht des Mammon» David L. Rockefeller im NS-Jargon als «Plutokraten» und «gegenwärtig *erfolgreichstes* Familienmitglied der *reichsten* und *mächtigsten Familie* im *reichsten* und *mächtigsten Land der Erde*» bezeichnet (S. 79; Herv. P. N.), spielt er kräftigt auf der Klaviatur antisemitischer Weltverschwörungstheorien. Schmitt verstärkt diese antisemitischen Stereotypien noch, wenn er weiter schreibt: «Wenn ein Mann einen Hebel hat, kann er die Welt aus den Angeln heben. David Rockefeller verfügt über einen Machtapparat, der dem schon sehr nahe kommt.» (S. 79)

Eine Anfälligkeit für solche antisemitischen Konstrukte ist bei all jenen angelegt, die die Quelle der Ausbeutung nicht im Mehrwert, sondern im Zins sehen, «im ungeheuerlichen Ausmass der Ungerechtigkeit und des Leides, das unser Zinseszinsgeldsystem zwangsläufig mit sich bringt», wie die Schweizer GesellianerInnen in der erwähnten Broschüre schreiben.

In seinem 1979 anlässlich der Debatte um den Film «Holocaust» veröffentlichten Essay «Antisemitismus und Nationalsozialismus» sieht der US-amerikanische Historiker Moishe Postone den modernen Antisemitismus nicht zuletzt in Vorstellungen begründet, die die kapitalistisch-gesellschaftlichen Verhältnisse so analysieren, dass die gesellschaftliche Dimension der Ware entfällt und insbesondere das Geld als der Ort des Wertes, «als Manifestation des ganz und gar Abstrakten» dargestellt wird. So erkennt Postone im französischen Anarchisten Pierre Joseph Proudhon einen geistigen Vorläufer des modernen Antisemitismus, weil er die kapitalistischen gesellschaftlichen Beziehungen nur in dieser abstrakten Dimension findet und daher meint, die Abschaffung des Geldes genüge bereits um die kapitalistischen Verhältnisse abzuschaffen (S. 64).

Schmitt seinerseits bescheinigt Proudhon, dass er vom gleichen zins- und zirkulationstheoretischen Ansatz wie Gesell ausgehe: «Proudhon ist der Begründer einer eigenständigen anarchistischen Wirtschaftstheorie, die Gesell auf den Begriff gebracht hat.»

Auch Schmitt kann allerdings nicht umhin zuzugeben, dass es in der Freilandbewegung Antisemiten und die entsprechenden Druckerzeugnisse gegeben hat, etwa die «Deutsche Freiwirtschaft – Monatszeitschrift zur Überwindung der kapitalistischen und sozialistischen Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld». In dieser Zeitung erschienen bereits im ersten Erscheinungsjahr, 1919/20, mit Hakenkreuzen dekorierte Anzeigen. Es war die Zeitung, die Gesell von Anfang an mitbestimmte und von 1921 bis zu seinem Tod in der Landkommune «Oranienburg-Eden» – wo neben vegetarischer Ernährung, «deutsch-völkische Gesinnung» und «deutsches Ariertum» Voraussetzung für die Aufnahme waren – leitete. ■

Literatur

Silvio Gesell: Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freigeld und Freiland. Berlin 1911.

Silvio Gesell: Der abgebaute Staat. Leben und Treiben in einem gesetz- und sinnlosen hochstrebenden Kulturvolk. Berlin 1927.

Silvio Gesell: Gesammelte Werke in 18 Bänden. Gauke Verlag. Lütjenburg. 1988ff. (Bisher sind 15 Bände erschienen.)

Thomas Estermann, Martina Hämmerli, Bruno Jehle: Alternative Geldmodelle. Zwei Beiträge zur praktischen Umsetzung. Hrsg. v. der Internationalen Vereinigung für natürliche Wirtschaftsordnung (INWO) Schweiz. Selbstverlag. Aarau 1993.

Rolf Engert: Silvio Gesell in München. Hannover-Münden 1986 (zuerst: 1911).

George L. Mosse: Die völkische Revolution. Athenäum Verlag. Frankfurt a. M. 1979.

Moishe Postone: Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: «Autonomie» Nr. 10/79.

Klaus Schmitt (Hrsg.): Silvio Gesell – Marx der Anarchisten? Texte zur Befreiung der Marktwirtschaft von Kapitalismus und der Kinder und Mütter vom patriarchalen Bodenrecht. Karin Kramer Verlag. Berlin 1989.

*Peter Nowak ist Politologe. Er lebt und arbeitet als freier Autor in Berlin.

Schwyz WoZ Nr. 24, 17. Juni 1994

★

Gesellige. Einige Verwirrung entstand dieser Tage um die Frage, ob der Pionier des Freiwirtschaftsgedankens, Silvio Gesell (1862–1930), tatsächlich, wie wir in WoZ Nr. 24/94 schrieben, Schweizer war oder nicht. Das Ergebnis unserer Abklärungen: Er war nicht. Als Sohn einer Schweizer Mutter und eines deutschen Vaters in einem heute belgischen, damals preussischen Ort geboren, lebte Gesell lange Jahre in der Schweiz und bemühte sich um die schweizerische Staatsbürgerschaft, die ihm jedoch verwehrt wurde. Nach seiner Beteiligung an der bayerischen Räterepublik 1919 wurde er gar mit einer Einreisesperre belegt. Er wanderte nach Argentinien aus und starb in Deutschland als argentinisch-deutscher Doppelbürger.

WoZ Nr. 25, 24. Juni 1994

open your eyes, time to wake up, enough is enough is enough is enough is enough

Die Grenze verläuft nicht zwischen Linken und Rechten,
sondern zwischen Freiheitliebenden und Totalitären

In der WoZ Nr. 24 erschien ein weiteres Salamirad im elitären Rollback, das alle niedermacht, die nicht MarxistInnen sind. Nun versuche ich einen LeserInnenbrief zu schreiben, denn bei Bezeichnungen wie "Antisemitischer Anarchismus" muß ich zuerst einige Male leer schlucken, aus dem einfachen Grund, weil zwar anschließend einiges geschrieben, aber nichts bewiesen wird.
Wenn Nowak die verheerenden Folgen der Zinsen nicht erkennt und von einem Mehrwert schreibt, den er leider nicht näher erklärt, so ist das SEIN Problem. Aber zu meinen, daß Leute, die dies durchschauen, deswegen AntisemitInnen sein müßten, entlarvt IHN als zumindest unbewußt antisemitisch, denn ER macht das Konstrukt "Zinsraffer = Jude", nicht wir.
Seitdem der "antifaschistische Schutzwall" gefallen ist, und ~~die~~ zuviele der vorher per Dekret zu "Antifas" erklärten sich in wüste GlatzenNational*SozialistInnen* verwandelt haben, fällt der Haß verschiedener linker, intellektueller GralshüterInnen auf alle, die nicht ihre Vorstellungen teilen. Ganz ausgeprägt ist dieser Haß auf die AnarchistInnen und ihnen Nahestehende, die noch nie etwas mit Diktaturen anfangen konnten - auch nicht mit einer des "Proletariats". Meine Hoffnung ist, daß diese Anarchaphobie nie wieder in einen Anarchozid ausartet. Anstatt sich endlich mit den Inhalten der Analysen und Forderungen auseinander-zusetzen, wird übel konstruiert und verleumdet.
Und da erinnere ich mich an einen Text von Wolfgang Rüddenklau, den er im "telegraph" 1/94 (liegt im Kasama auf) unter dem Titel "Rosstäuschereien: Muss ein guter Antifaschist Marxist sein?" veröffentlichte, und beim Durchlesen wird mir wohl, wie er treffend als Real-betroffener des real*nicht*existiert habenden Sozialismus' diese Mechanismen beschreibt. Einer Zeitung wie der WoZ stände es gut, seinen Text nachzudrucken, z.B. auf Seite 16.
Den verschiedenen sogenannten Linksradikalen empfehle ich wärmstens, zuerst die eigene Vergangenheit auszumisten, anstatt fortwährend andere anzupissen, von denen sie links und radikal überholt werden.
Ich fürchte, irgendwie läßt sich "beweisen", daß mein Brief "faschistisch" ist, ich wart's mal ab.
Den National- und Staats*SozialistInnen* wünsche ich, was sie mir wünschen.

andré

PS: Gesell war weder freiwilliges noch Zwangsmitglied beim Staate Schweiz.

21.06.94

anarchaphobia the worst diseas, you can't think what you want to think in times like these

1) Der Kopftext ist ein Liedertext der Musikgruppe Chumbawamba von deren CD "Anarchie".
2) Das Kasama ist ein Infocafé in Zürück. 3) Der Fußtext ist eine Umdichtung.

NACHSCHLAG ZUR GESELL-DEBATTE- TEIL I:

KLAUS SCHMITT ZÜCKT DIE PISTOLE

Die 5. Kolonne der 'Neuen Rechten' in der Berliner Anarcho-Szene
GesellianerInnen versuchen Veranstaltung im EL Loco zu stören

VON ANKE LEHMANN

ÖkoLinX 16 - Nachdem in ÖkolinX Nr.13 der sozialdarwinistische, eugenische und antisemitische Charakter der Freigeldlehre des Silvio Gesell analysiert, sowie autonome und anarchistische Projekte in Berlin kritisiert worden waren, weil sie AnhängerInnen dieser rechten Strömung immer wieder Raum für ihre Positionen verschaffen, lud das Café *El Loco* Mitte Mai den Autor des ÖkoLinX-Artikels, Peter Bierl, als Referent zu einer Veranstaltung ein.

Im Rahmen des anarchistischen Bildungsprogrammes von *El Loco* treten immer wieder Gesellianer auf. Unter anderem Klaus Schmitt, der zusammen mit dem Nationalrevolutionär Günther Bartsch das Buch *Silvio Gesell - Marx der Anarchisten?* verfaßt hat und während der sogenannten Knochengeld-Aktion Ende 1993 (siehe ÖkoLinX 13) in Berlin-Prenzlauer Berg breiten Raum für seine Ansichten in der *taz* fand

Entweder haben jene, die Schmitt verteidigen bzw. ihm Öffentlichkeit verschaffen, seine Texte nie gelesen oder sie unterstützen seine Positionen: Schmitt schätzt an Silvio Gesell besonders die *Freiland-Idee*: Der gesamte Boden soll von einem Mütterbund verwaltet und an Meistbietende verpachtet werden. Die Pachteinnahmen kriegen die Mütter und ihre Kinder, (nach Gesell hängt die Größe des Bodens außerdem noch von der Gebärfreudigkeit der Frauen ab; d.Tipp.) Gesell habe dies als Beitrag zur *"biologischen und kulturellen Fortentwicklung der Menschheit"* verstanden, als Möglichkeit den potentiellen Vater unter eugenischen Gesichtspunkten auszuwählen.

"Immerhin", schreibt Schmitt in dem o.g. Buch weiter, *"ist dieser Gedanke einer für die Gesunderhaltung des Erbguts und für die Evolution der menschlichen Art vorteilhaften und von den betroffenen Individuen selbstbestimmten Eugenik eine diskutable Alternative zu den auf uns zukommenden, von Staat und Kapital fremdbestimmten Genmanipulationen."* Leider seien die *"ausdrücklich staatsfreien und naturverbundenen Eugenik- und Wahlzuchtvorstellungen... heute in linken Kreisen äußerst verpönt"*.

Eugenik, also die Selektion von Menschen in solche mit 'höherwertigem' und 'minderwertigem Erbgut, ist für Schmitt ein Gegengewicht zur menschlichen Kultur, die 'Minderwertigen' ermöglicht zu überleben und sich fortzupflanzen, was zum Verfall führe.

Während Schmitt seine KontrahentInnen gerne als 'rote Schweine' tituliert, mag er Nazis um so lieber. Er trennt die Bösen um Hitler von den Guten um den Zinstheoretiker Gottfried Feder und die Strasser-Brüder. Das Ergebnis, nachzulesen in einem Schmitt-Artikel in der Zeitschrift 'Contraste': *"Trotz vieler theoretischer Mängel und politischer Differenzen in der NSDAP hat sie Anfang der 30er Jahre ein - wie sich zeigen sollte - durchaus brauchbares Wirtschaftsprogramm... vorgelegt"*. Was das Nazi-Programm für den Gesellianer *"vorteilhaft von marxistischen Konzepten unterscheidet ist die Akzeptanz des Marktes"*.

Der Referent im *El Loco*, der ÖkoLinX-Redakteur Peter Bierl, sieht sich von Beginn der Veranstaltung an mit einer GesellianerInnen-Truppe in der ersten Reihe konfrontiert. Sie versuchen mit Zwischenrufen und Beleidigungen zu stören; mich erinnert dies an SED-Versammlungen, auf denen mißliebige Mitglieder abgekanzelt und rausgeschmissen wurden. Mit dabei: Bernhard Heldt. In der Diskussion erzählt Heldt später, er habe mit Schönhuber zusammen die Republikaner gegründet, sei fünf Monate Mitglied gewesen und ausgetreten wegen den Querelen um den ehemaligen Polizisten und REP-Landesvorsitzenden Bernhard Andress (Der Machtkampf tobte im Sommer 1989). Über das Bündnis 90 ist Heldt inzwischen bei den Grünen gelandet.

Als der Referent erklärte, mit Schmitt nicht über dessen rassistische und frauenverachtende Positionen diskutieren zu wollen, dieser solle den Raum verlassen, toben die GesellianerInnen. Der Moderator läßt abstimmen: dreiviertel der Anwesenden schließen sich Peter Bierls Meinung an. Aber Schmitt weigert sich zu gehen, seine AnhängerInnen machen

NACHSCHLAG ZUR EMMA-BIOETHIK-DEBATTE:

EMMA HETZT GEGEN TÜRKEN

VON TONI MENNINGER

Die angeblich feministische Zeitschrift *Emma* will mehr Auflage, mit allen Mitteln. Ein Verkaufsmittel ist die Propaganda für Peter Singers mörderische Euthanasie-Position (s. ÖkoLinX 15). Nun wirbt *Emma* für Bücher von Max O. Bruker. (s. S. 16-22 in dieser ÖkoLinX). Emmas Talfahrt begann 1993: rassistische Hetze zwecks Verkaufsförderung:

Emmas "Fundamentalismus-Dossier" (4/1994) beginnt mit einem anderthalbseitigen Foto: Südländisch aussehende Männer mit getöteten Schafen inmitten einer riesigen Blutlache. Über dem Foto steht in riesigen Buchstaben *"Fundamentalismus"*. Bildunterschrift: *"muslimische Männer in Deutschland"*. Links unten ein winziges Bild *"muslimische Mädchen heute in Deutschland"*: mit Kopftuch dicht gedrängt artig in der Koranschule sitzend.

Eigentlich bezieht sich das große Bild überhaupt nicht aufs Thema: Die Männer sind vielleicht Muslime, vielleicht auch nicht, und was das Schlachten von Schafen mit "Fundamentalismus" zu tun hat, weiß nur *Emma*. Auf Betrachtende wirkt das Bild durch negative Assoziationen (das viele Blut assoziiert "grausam", obwohl wir auf dem Foto nicht erkennen können, ob die Schafe viel oder wenig gelitten haben) und durch Mobilisierung von rassistischen Ressentiments wegen des "fremden" Aussehens der Männer. Zusammen mit der Überschrift suggeriert das Bild einen Zusammenhang zwischen *"fremdem"* Aussehen, *"islamischem Fundamentalismus"* und Grausamkeit.

Die Blutlache zielt auf den redaktionellen Vorspann: *"...eine deutsche Frau wäre beinahe an den islamischen Sitten verblutet."* Die Konstruktion erinnert an einschlägige antisemitische Stereotype, bei denen der jüdische Ritus des Schächtens als Zeichen der besonderen Grausamkeit 'des Juden' gewertet wird. Im NS-Propagandafilm *"Der ewige Jude"* werden angebliche Originalaufnahmen (O-Ton: *"sie gehören zu den grauenhaftesten, die je eine Kamera erfaßt hat"*) vom Schächten präsentiert, damit *"unser Volk die Wahrheit über das Judentum erkennt"*.

Die Behauptung, eine deutsche Frau wäre beinahe *"an den islamischen Sitten verblutet"*, verweist - unabhängig davon, daß der Islam wie alle Religionen frauenfeindlich ist - auf ein weiteres, noch widerlicheres antisemitisches Propagandamuster, nämlich die von den Nazis ver-

den in dieser Situation ebenso üblichen wie untauglichen Versuch mit 'Gesprächsbereiten' weiterzudiskutieren, aber die Leute bleiben dabei: Keine Debatte mit Leuten, die offen fiir die Selektion von Menschen in höher- und minderwertig eintreten.

Die Mehrhéit räumt den Saal, um nebenan ohne Schmitt die Veranstaltung fortzusetzen, der stiefelt hinterher. Auf dem Gang kommt es zu einer laut-starken Kontroverse zwischen Schmitt und einigen AntifaschistInnen, die ihn nicht durchlassen wollen. Man tut ihm nichts, will ihn nur nicht in den Raum einlassen, in den mensch nun - um ihn loszuwerden - umzieht. Schmitt flippt aus, zieht eine Pistole und richtet sie auf die Umstehenden, die zurückweichen. Einige Minuten dauert die Szene, dann läuft Schmitt weg.

Bestand im *El Loco*, bei überwiegend weiblichem Publikum, Einigkeit darüber, daß jede Offenheit von Diskussionen bei VertreterInnen menschenverachtender Positionen ihre Grenze findet, strapazieren die GesellianerInnen in ihren Berliner Blättchen *Telegraph* und *A-Kurier* die liberale Mitleidsschiene: Von Meinungsterror ist die Rede, böse Marxisten (!) haben arme Anarchisten untergebuttert. Schmitts Griff zur Pistole wird verschwiegen oder - entgegen der Tatsachen - als Notwehr verklärt, obwohl ihn niemand angegriffen hat. ■

NACHSCHLAG ZUR GESELL-DEBATTE - TEIL II:

BAKUNIN EMPFIEHLT MARX

VON PETER BIERL

Weder im *El Loco* - seitens der GesellianerInnen (siehe Beitrag von Anke Lehmann linke Seite) - noch hinterher im *Telegraph* und *A-Kurier* ein Wort zur rechten Gesinnung Schmitts und Meister Silvios. So direkt wagen sie noch nicht, ihre rassistischen Ansichten zu verbreiten und biedern sich lieber beim anarchistischen Publikum an. Kein Wort auch zu ökonomischen Ungereimtheiten: Mit der Abschaffung des Zinses als Wachstumsbremse bei der Ökologiebewegung hausieren gehen, obwohl Silvio Gesell genau den umgekehrten Effekt verspricht. Statt zu kritisieren, daß der Staat SozialhilfeempfängerInnen und Erwerbslose zur Zwangsarbeit verpflichtet, fordern angeblich anarchistische Gesell-Fans, daß ein sogenanntes *"Zweitgeld (ein Geld, das an Wert verliert, wenn es nicht ausgegeben wird, PB) für Notstandsarbeiten an Arbeitslose"* in der Ex-DDR gezahlt wird.

Der Kritiker wird als 'Marxist' entlarvt. Eigentlich überflüssig, aber der Verfassungsschutz hätte seine Freude: Der Ansatz von Marx und dem kommunistischen Flügel des Anarchismus, Ausbeutung im Produktionsbereich festzumachen wurde sowohl in der ÖkoLinX 13 als auch im *EL Loco* ausdrücklich gegen Gesells Versuch gestellt, alles Übel der Welt auf den Zins, die Zirkulationssphäre einzugrenzen, während Herrschaft und Ausbeutung in den Fabriken und Büros unangetastet bleiben sollen.

Zins ist entsprechend der Marxschen Analyse, jener Teil des aus den ArbeiterInnen herausgepressten Mehrwerts, den der industrielle Kapitalist an den Geldbesitzer sozusagen als Leihgebühr weiterreicht, Zins ist also Teil des Profits.

Sinn und Zweck des Gesellianer-Theaters über 'die Marxisten' ist es, Vorurteile zu mobilisieren. Im *A-Kurier* vollführt ein gewisser 'Knobi' dabei wunderbare Eiertänze: Niemand würde Silvio Gesell als Anarchisten betrachten, das sei nur eine Masche der Marxisten im allgemeinen und der *ÖkoLinX* im besonderen, um den Anarchismus niederzumachen. Völliger Blödsinn, im übrigen warnte die anarchistische Zeitschrift *'Schwarzer Faden'* bereits 1984 vor dem dort als 'Faschisten' titulierten Zinsknechte-Guru.

Obwohl also Gesell laut Knobi nix mit Anarchismus zu tun hat, räumt er ein, daß es *"seit den 20er Jahren von Zeit zu Zeit immer wieder Versuche aus der Ablehnung des Marxismus heraus (gab) die Gesellsche Wirtschaftstheorie mit libertärem Gedankengut zu verknüpfen"*. Das könnte als Beschreibung durchgehen, die nichts über die Meinung Knobis hergibt. Eine inhaltliche Aussage zur Freigeldtheorie formuliert der Autor nicht, zu den eugenischen Forderungen Gesells schweigt er zunächst vornehm (*"den Feminismus überlasse ich den Frauen"*), um dann mit zwei Lügen aufzuwarten: Ich würde *"Genmanipulationen lieber unter staatlicher Kontrolle"* sehen anstatt daß Frauen sich *"die Zeuger ihrer Kinder selber wählen"*. Bei Gesell geht es eben nicht um eine Wahl aufgrund emotionaler Zuneigung, sondern aufgrund sozialdarwinistischer Menschenzucht - nach Kriterien von schön, stark und gesund. Am Ende des Textes integriert Knobi im Widerspruch zu seiner Ausgangshypothese die GesellianerInnen wieder in den Anarchismus, indem er *"Vertrauen in Genossen wie Klaus Schmitt oder dem Kramer-Verlag"* einklagt.

Das Problem einiger anarchistischer Strömungen ist neben der Marxismus-Phobie das Fehlen einer eigenen Wirtschaftstheorie sowie ein idealistischer, individualistischer Freiheitsbegriff. Bei der ökonomischen Analyse sollten sie sich an Bakunin halten: Der empfiehlt Marx. Der verquere Freiheitsbegriff, in dem das Subjekt überhöht und losgelöst erscheint, ist letztlich Brücke zum Ego-Trip, etwa bei Stirner, und Anknüpfungspunkt für New Age und Gesellschen Sozialdarwinismus: Auslese der Besten ohne Rücksicht auf andere und, wie in der liberalen Doktrin, ohne staatliche Eingriffe. Der Dschungel als Utopie. ■

---

breitete Ritualmordlüge, wonach Juden deutsche Kinder töten, um ihr Blut zu trinken.

Die Geschichte der Frau, die fast *"an den islamischen Sitten verblutet"* wäre, geht so (S.44, "Die Visite"): Eine Frau berichtet, wie sie im März 1993 aufgrund der Fehldiagnose eines Notarztes fast gestorben wäre. Ihr Pech sei, behauptet sie nun, daß sie *"einem Arzt aus einem vollkommen anderen Kulturkreis unverständlich und widerlich war"*. Alles, was die Autorin konkret über den Arzt sagt, ist, daß er *"starken Akzent"* hatte und eine Fehldiagnose erstellt hat. Daraus schließt sie messerscharf, daß es ein *"türkischer Mann"* sein muß, der, so phantasiert sie, aus kulturellen Gründen unfähig sei, eine Frau ohne Slip zu behandeln. In *Emma* 1/94 erschien als Antwort auf heftige Kritik eine Fortsetzung: "Das Opfer" (S. 78). Darin hieß es, die Frau sei fast gestorben, weil sie sich bemüht habe, *"Opfern des Rassismus besonders aufgeschlossen zu begegnen"* ... *"Der Mann - vermutlich ein Türke, vielleicht ein Fundamentalist - kam aus einem Kulturkreis, in dem ein Frauenleben nichts wert ist. Seine Kollegen in Pakistan behandeln auch keine Frauen im Nachthemd."*

In der *"Visite"* war der Arzt eindeutig als Türke bezeichnet, in der Fortsetzung ist er nun *"vermutlich ein Türke"*. Mittlerweile war der Vorfall neun Monate her. Wenn die Geschichte wahr ist, dann wäre es kein Problem gewesen, die Identität des Arztes (er hatte Rezepte ausgestellt) zu ermitteln und ihn mindestens wegen Fahrlässigkeit zur Verantwortung zu ziehen. Die *Emmas* die die Verantwortung für den Abdruck volksverhetzender Artikel übernommen haben, hätten vorher die Anschuldigung im Rahmen des Möglichen überprüfen können und müssen. Daß das nicht geschehen ist, daß hier möglicherweise bewußt eine erlogene Geschichte veröffentlicht wurde, rechtfertigt es, von Dreckjournalismus der schlimmsten Sorte zu sprechen. Und die Aufforderung zum Mißtrauen gegenüber nichtdeutschen, speziell muslimischen Ärzten in Verbindung mit der "verbluten"/ "grausame Schlächter" - Suggestion reicht qualitativ sehr wohl an die antisemistische Hetze der Nazis heran. ■

ÖkoLi-Meinungsterror im Westberliner "el locco"

Die "Ökologische Linke" versucht seit längerer Zeit ihre hausbackenen altmarxistischen Weisheiten in der linken Szene durchzusetzen, indem sie die Gegner wahlweise als Opportunisten oder Faschisten denunziert. Die Argumentation gegen Anarchisten, die versuchen, die physiokratische Freiland- und Schwundgeldtheorie weiter zu entwickeln, läuft dann ungefähr so: Ein wesentlicher Vertreter der Physiokraten war Gesell. Gesell habe zeitweise mit den Nazis kokettiert. Also sei ein Physiokrat mindestens ein Präfaschist. Dazu gibt es dann massenweise "Belege", meist aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, die aber jedenfalls ihres historischen Kontextes säuberlich entkleidet wurden. Wesentliche Vertreter dieser Masche ist neben den direkt unter "ÖkoLi" auftretenden Leuten die in Berliner Studentenkreisen angesiedelte Anti-Esotherik-Gruppe.

Insofern freute es Vertreter dieser Richtung ganz besonders, daß sie mit einem Vortrag über Gesell am 12. Mai im sonst anarchistisch bestimmten Westberliner Infocafe el locco Fuß fassen konnten. Der Vortragende, ein gewisser Herr Biel, schloß seine in parteiamtlichen Stil gehaltenen, ungewöhnlich flachen Ausführung mit der Aufforderung, den anwesenden Westberliner Physiokraten Klaus Schmidt, den er wohl als beredtesten Gegner fürchtete, nicht zu Wort kommen zu lassen, weil der ein Ökofaschist sei. Die von Biel mitgebrachten GenossInnen beschlossen in der Pause ein Weiteres: Schmidt solle rausgeworfen werden.

Zur Eröffnung der Diskussion schlug eine Frau vor, man könne ja in zwei Gruppen tagen. Biel könne denjenigen antworten, die Fragen an ihn hätten, die anderen könnten mit Schmidt diskutieren. Damit hatte sie ins Wespennest gestochen. Die ökoli-bewegten GenossInnen von Biel hatten eine Vorabsprache und die Mehrheit und sie nutzten das, um den Ausschluß von Schmidt zu erzwingen. Als Schmidt, im Handgemenge in eine Notwehrsituation gekommen, mit seiner Gaspistole herumfuchtelte, wurde das für die jungen AltstalinistInnen ein Anlaß für weitere Tatarenrufe ("Er hat eine Pistole!"). Schmidt landete vor der Tür des anarchistischen el locco, die abgeschlossen wurde, um ihm ein nochmaliges Eindringen nicht zu ermöglichen.

Gastkommentar:

Die Angst, etwas falsch zu machen

Wie es scheint, war unser Bericht "Ökoli-Meinungsterror im Westberliner "el locco"" nicht ganz korrekt. Unter anderem war uns entgangen, daß die Ausführungen des Ökolinken Peter Bierl im Rahmen der Vortragsreihe des 2. anarchistischen Bildungsprogramms stattfanden. Das Thema "Der rechte Rand der Anarchie" hatte eigentlich ein Fragezeichen, das der Referent dann in ein Ausrufezeichen verwandelte. Und der Gesellianer Klaus Schmitt scheint sich doch ein wenig cholerischer betragen zu haben, als uns berichtet wurde. Unsere Meldungen, das muß mal an dieser Stelle gesagt werden, sind meist Übernahmen aus anderen Zeitschriften und Fremdberichte und wir haben es bis dato mit der Verifizierung nicht so genau genommen. In einem Artikel für den Westberliner anarchistischen "A-Kurier" kommentiert "Knobi" noch einmal das Ereignis im "el locco", über das er offenbar bessere Informationen besitzt.

(...) Um was geht es? Marxisten wittern, daß die anarchistische Szene von Faschisten unterwandert wird. Wollen sie uns retten? Im Studentenblatt "Faust" (Nr. 1/94, S. 13 ff.) wird es wieder mal deutlich: "Das ideologische Einwirken (der Gesellianer) in diese Bewegung (der anarchistischen) gelang ihnen wegen der oft emotional begründeten Abneigung gegen eine Auseinandersetzung mit Theorie und Historie." Das heißt, die doofen Anarchisten blicken mal wieder nix. (Eigentlich kenne ich keine politische Bewegung, die aus sich heraus derartig viel mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigt ist, wie die anarchistische.)

Der Vortrag selbst brachte gegenüber dem Artikel von Peter Bierl nichts gravierend Neues außer, daß er Genmanipulationen lieber unter staatlicher Kontrolle sieht, als daß alle Frauen (sic!) durch Gesell zu Rassistinen mutieren und sich die Zeuger ihrer Kinder selbst wählen.

Eine bemerkenswerte Vorstellung von einem Mann, der (so nehme ich mal an) der Partei "Ökologische Linke" angehört, die antipatriarchal und feministisch ist. Als Anarchist bin ich auch antipatriarchal, aber den Feminismus überlasse ich den Frauen (was nicht heißen soll, daß er auf mich keine Auswirkungen haben kann). Und eine Kernaussage im Vortrag war, daß Gesell und Marx von verschiedenen ökonomischen Vorstellungen ausgingen, ohne allerdings zu klären, was das in der Konsequenz heißen könnte.

Es ging um Silvio Gesell und seine abstrusen Vorstellungen über Eugenik (Erbgesundheitslehre, laut Duden). Es ging um die Verbindung von AnhängerInnen Gesells, die Annäherungen an nazistische Organisationen und Parteien such(t)en, aber wo blieb die Anarchie? Gesell wird, und das behaupte ich einfach mal so, von niemandem als Anarchist betrachtet, es sei denn, jemand versucht den Anarchismus zu diskreditieren. Daß es AnarchistInnen gibt und gab, die sich mit Gesell und seiner Wirtschaftstheorie auseinandersetzten, zumal die Ökonomie ein arg vernachlässigtes Gebiet in der anarchistischen Theorie ist, will ich nicht leugnen. Außer den spanischen Erfahrungen hat sich nur noch Kurt Zube eingehender mit ökonomischen Fragen in neuerer Zeit beschäftigt. (...) Aber diejenigen, die sich mit alternativen Ökonomiemodellen beschäftigen wollen, stoßen immer wieder irgendwie auf Gesell. So gab es seit den 20er Jahren von Zeit zu Zeit immer wieder Versuche, aus der Ablehnung des Marxismus heraus die Gesellsche Wirtschaftstheorie mit libertärem Gedankengut zu verknüpfen, aber das kann doch wohl nicht den Anarchismus zum Klassenfeind machen. Weil Hitler Vegetarier war, können doch nicht alle Vegetarier zu Faschisten gemacht werden. In typisch marxistischer Manier wird dann auch in der "Ökolinx" Nr. 13 in gute und böse Anar-

chistInnen unterschieden. Bauchpinselung für den "Schwarzen Faden", der ja bereits in seinem Heft 13-1/84 (...) in einem Artikel von Horst Blume Gesell als Faschisten bezeichnete. Die Diskussion reichte bis in die Nr. 15. In Heft 14 heißt es in einer Stellungnahme der Redaktion: "Wir gestehen ein, daß die Überschrift des Gesell-Beitrags eine Provokation darstellte, die inhaltlich im Artikel in dieser Schärfe auch nicht vertreten wurde."

Pech und Schwefel für den seit 27 Jahren existierenden anarchistischen Karin Kramer Verlag, der das Buch von Klaus Schmitt "Silvio Gesell - Marx der Anarchisten?" 1989 (!) herausbrachte. Bierl behauptet, um seiner These vom "Rechten Rand der Anarchie" zu untermauern, daß ausgerechnet jener Titel zu den "Bestsellern" des Verlages gehört, was jede(r) nur mit einem Lächeln über derartige Unkenntnis der A-Szene und ihrer Literatur quittieren kann. Und da war er nun, der "rechte Rand", der im Vortrag nach ca. einer Stunde, vor teilweise rumorendem Publikum, aufgedeckt wurde. Die Frage verwandelte sich in eine Feststellung. Der so angesprochene Klaus Schmitt, der sich auch unter den ZuhörerInnen befand, wird anschließend mit der Erklärung, daß der Referent mit ihm nicht diskutieren wolle, abgespeist.

Dann wurde es peinlich. Ob es nun daran lag, daß so wenig AnarchistInnen anwesend waren oder an was sonst, ist wohl so nicht zu klären, jedenfalls kam jemand auf die Idee, darüber abzustimmen, ob nun Klaus Schmidt den Raum verlassen müsse. Er wollte nicht. Zweiter Versuch: Alle, die mit Peter Bierl diskutieren wollten, sollten sich im Nebenraum sammeln. Alle gingen also in den Nebenraum. Hier kam es nun beim Versuch, den unliebsamen Klaus Schmitt abzudrängeln zu einem schweren Ausraster, bei dem er aus dem El Locco gedrängt wurde. Der Rest schließt sich im Keller zur Diskussion ein.

Leider waren einige Anarchisten, die sich mit diesem Thema beschäftigen, gar nicht erst gekommen und andere haben sich nach diesem kulturlosen Gerangel gar nicht mehr an der Diskussion der Eingeschlossenen beteiligt. Daß Klaus Schmitt ein "Choleriker" ist, wissen einige, aber bei der Antifa gab es auch jemanden, der ihm scheinbar in nichts nachstand. Jener hatte schon die etwas verwirrten Schüler, die den Tresen machten, damit konfrontiert, daß es wohl unmöglich sei, daß im El Locco ein Werbeblatt für das Hebbeltheater ausliege, denn dieses Theater spiele den "Antisemiten Syberberg" (oder hat ihn mal gespielt). Aber ich denke, daß die beiden doch wohl auszuhalten gewesen wären.*

Aber Peter Bierl war nicht angetreten, um mit dem von ihm direkt im Referat namentlich Denunzierten zu diskutieren. Der Grund war, alles, was links von der Ökoli steht, zu diffamieren: Ein guter Antifaschist muß Marxist sein. Wolfgang Rüddenklau bemerkt in seinem Artikel ("Muß ein guter Antifaschist Marxist sein, "telegraph" 1/94, S.19) zu Bierl und seinem Faschismusverständnis: "Und wenn sich Herr Bierl dann doch zum Schluß (seines Artikels) überraschend entschließt, eine humane Gesellschaftsordnung und nicht den "Fortschritt" oder die "historische Notwendigkeit" für den wirklichen Maßstab zu erklären, kann ich ihn durchaus für einen Bündnispartner halten. Wer mir aber einreden will, daß ich Marxist werden müßte, um wirklich gegen Nazis zu kämpfen, den halte ich für einen Rattenfänger." Darauf hätten wir AnarchistInnen auch kommen können - sind wir aber nicht. Die Angst etwas falsch zu machen, ist größer als das Vertrauen in Genossen wie Klaus Schmitt oder den Kramer Verlag.

Es ist nicht mehr möglich, offene Diskussionen mit GenossInnen zu führen, wenn das Gefühl besteht, daß irgend etwas falsch läuft. Im Gegenteil: Leute, die vor zwei Jahren herausgefunden haben, daß der Begriff "Negerkuß" rassistisch sei, glauben nun die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, und denunzieren jede und jeden, die das noch nicht mitbekommen haben. Immer wieder tauchen die Schreihälse in den ersten Reihen auf, aber

wer am lautesten schreit, muß noch lange nicht recht haben. Eine restriktive Sprache muß für eigene Unzulänglichkeiten herhalten, und alle, die nicht auf Linie sind, sind eben dem feindlichen Lager zuzuordnen. In diesem Fall, wer kein Marxist ist, wird wohl faschistoid sein. Der Abgrenzungswahn muß nach allen Seiten erfolgen, die reine Lehre duldet keine Kratzer im Lack, und je kleiner der Haufen, desto lauter und restriktiver wird mit GenossInnen umgegangen - das ist der alte Kadergeist.

Wenn wir AnarchistInnen nicht fähig sind, unsere eigenen Probleme zu lösen, dann brauchen wir uns als Bewegung nicht mehr zu definieren, dann sind wir ein Spielball von marxistischen (Lahm)flügelkämpfen.

Knobi

PS: "Dieser verdammte Schlingel Lafargue belästigt mich mit seinem Proudhonismus und wird wohl nicht eher ruhen, bis ich ihm einmal tüchtig etwas auf seinen Kreolenschädel gegeben habe."
(Karl Marx über seinen Schwiegersohn, zitiert nach R. Freudenthal, "Karl Marx - Sein Leben und seine Zeit", Piper Verlag, München 1981, S. 409)

* Anm. Red. telegraph: Allerdings ist es wohl doch ein Unterschied, ob man, wie Schmitt, cholerisch reagiert, weil man sich zentral in seiner Person angegriffen fühlt, indem man als Ökofaschist bezeichnet und aus der Diskussion ausgeschlossen wird, oder ob man, wie dieser vielerfahrene Antifa, neue unüberlegte (oder gar überlegte) Denunziationen sät.

Bakunin warnt vor Marx - Proudhon mahnt Marx
Ein Ausschnitt aus: *Marx - 100 Jahre nach seinem Tode*
von Arno Klönne, ***Schwarzer Faden*** Nr. 12 3/83

"In einem Brief vom Januar 1872 umriß Bakunin seine Kritik in folgender Weise:
'Marx ist autoritärer und zentralistischer Kommunist: Er will, was wir auch wollen: den vollständigen Triumph der ökonomischen und sozialen Gleichheit. Aber er will dies im Staate und durch die Staatsmacht, durch die Diktatur einer sehr starken und sozusagen despotischen provisorischen Regierung, d. h.: durch die Negation der Freiheit. Marx'sens ökonomisches Ideal ist der Staat als einziger Besitzer von Grund und Boden und jedem Kapital ...
Wir wollen den Aufbau der Gesellschaft nicht von oben nach unten, durch irgendwelche Autorität und durch sozialistische Beamte ..., sondern von unten nach oben, durch die freie Föderation der von dem Joch des Staates befreiten Arbeiterassoziationen aller Art.'

In seiner Schrift über 'Staatlichkeit und Anarchie', zuerst 1873 erschienen, führte Bakunin seine Anklagen gegen Marx und die Marxisten weiter aus:

'Zwischen einer revolutionären Diktatur und der (jetzt bestehenden) etatistischen Zentralgewalt ist der Unterschied rein äußerlich. Beide sind Varianten einer Herrschaftsweise, bei der die Mehrheit durch eine Minderheit unter dem Vorwand der Dummheit der ersteren und der Intelligenz der letzteren unterdrückt wird ... Aber diese Minderheit, sagen die Marxisten, werde sich aus Arbeitern zusammensetzen. Ja gewiß - aus ehemaligen Arbeitern, die jedoch, sobald sie Führer oder Repräsentanten des Volkes geworden, keine Argeiter mehr sind und die Welt des Proletariats dann vom Standpunkt des Staates aus betrachten. Wer daran zweifelt, kennt nicht die menschliche Natur.
Aber diese Auserwählten werden glühend überzeugte und gelehrte

Sozialisten sein, sagt man uns. Die Begriffe 'wissenschaftlicher Sozialismus' oder 'wissenschaftlicher Sozialist' beweisen durch sich selbst, daß der sogenannte Volksstaat nichts anderes sein wird als die despotische Regierung der proletarischen Massen durch eine neue Aristokratie von 'Wissenschaftlern'. Die Menschen des Volkes, eben keine Wissenschaftler, werden von Regierungssorgen vollkommen frei und ganz und gar in die Herde der Regierten eingereiht sein. Schöne Befreiung!
Die Marxisten sind sich dieses Widerspruchs bewußt. Sie beruhigen sich mit der Vorstellung, daß diese Diktatur nur von kurzer Dauer sein werde, daß ihr alleiniges Ziel darin bestünde, das Volk aufzuklären und es auf ein höheres Niveau zu heben, ökonomisch und politisch, bis jede Regierung überflüssig werde. Soll man also, um die Massen des Volkes zu befreien, damit beginnen, sie zu unterjochen?
Keine Diktatur wird ein anderes Ziel haben, als so lange wie möglich zu dauern. Sie ist nur dazu fähig, Sklaverei zu erzeugen und zu dieser Sklaverei zu erziehen. Freiheit kann nur durch Freiheit geschaffen werden.'
Soweit Bakunin, im Jahre 1873.

Der französische Sozialphilosoph Proudhon, von dem auch Marx zeitweise beeindruckt war, den er dann aber als Repräsentanten eines friedlich-illusionären 'Bourgeois-Sozialismus' abqualifiziert hatte, hatte in einem Brief an Marx gewarnt:

'Lassen wir uns nicht darauf ein, das Volk von neuem zu schulmeistern, nachdem wir a priori allen Dogmatismus zerstört haben ... Versuchen wir nicht, uns zu Führern einer neuen Unduldsamkeit zu machen. Geben wir uns nicht als Apostel einer neuen Religion , auch dann nicht, wenn es die Religion der Logik und Vernunft wäre. Empfangen und ermuntern wir jeden Protest. Betrachten wir niemals eine Frage als beantwortet.'"

"Immer reden die von Arbeit!"

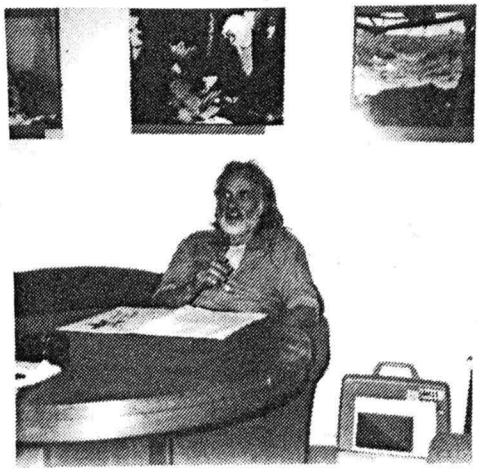
Interview mit dem Anarchisten Klaus Schmitt

über Schwundgeld und Freiland

Die kleinauflagigen Blätter der bundesdeutschen außerparlamentarischen Linken drucken zur Zeit massenweise scharfsinnige Untersuchungen der sogenannten "Ökologischen Linken" (kurz Ökoli: Ditfurth & Co) darüber ab, wer und was faschistisch und deshalb zu meiden sei. Mit schwammigen Begriffen und zweifelhaften Untersuchungs- und Belegmethoden soll damit offenbar eine Art Ersatzreligion für die nach dem Mauerfall von Sinn- und Mitgliederschwund befallene sogenannte "Radikale (West-)Linke" geschaffen werden. Entsprechend sind die Reaktionen auf Unberufene, die diesen Dogmen zu widersprechen wagen. Nachdem wir in den Meldungen des letzten "telegraph" über einen heftig ausgetragenen Streit zwischen Ökolis und dem als Ökofaschisten bezeichneten Gesellianer Klaus Schmitt berichtet hatten, wurde wir von autorisierter Seite mit dem großen Kirchenbann, dem "Verschiß in der Szene" bedroht. Mit anderen Worten: die Sache beginnt uns nun wirklich zu interessieren. So kleinkariert die Auseinandersetzungen anmuten, hier scheint es um einen Grundsatzstreit zu gehen.

Um also mal aus berufenem Mund, und nicht durch immer neue Tendenzschriften der Ökoli, zu erfahren, wer und was denn nun eigentlich die verrufenen Gesellianer sind, haben wir mit Klaus Schmitt gesprochen, der in Westberlin als ihr profiliertester Vertreter gilt.

Schmitt spricht ungern über sein Alter - der "Spiegel" würde ihn sofort in das zur Diffamierung jung gebliebener Geister erschaffenen Klischee "Peter-Pan-Syndrom"



Klaus Schmidt beim Gespräch in der Umwelt-Bilbliothek

sperren. Er ist Journalist und Publizist und arbeitet mit Kindern. Eine wirkliche Einführung in die physiokratische Lehre können wir im Rahmen unseres Heftes natürlich nicht liefern und müssen auf die einschlägige Literatur verweisen, beispielsweise Schmitts von der Ökoli auf den Index gesetztes Buch "Silvio Gesell - Marx der Anarchisten?" (Karin Kramer Verlag Berlin, ISBN 3-87956-165-6).

telegraph: Du bist also der Choleriker Klaus Schmitt, der in einer Story im letzten "telegraph" mit einer Pistole herumfuchtelte, als er aus dem Westberliner anarchistischen Laden "el locco" hinausgeworfen wurde. Du hast offenbar irgendwelche Differenzen mit der ökologischen Linken oder die ökologische Linke hat Differenzen mit Dir. Der Referent, ein gewisser Peter Bierl wollte Dich nicht zur Diskussion zulassen, weil Du ein Ökofaschist wärest. Bist Du ein Ökofaschist?

Klaus Schmitt: Das müssen mir nicht ausgerechnet Faschisten sagen. Ich halte sie für faschistoid. Wir haben uns in den sechziger Jahren viel mit der Frankfurter Schule und Wilhelm Reich beschäftigt und von dort die Definition des Begriffs "faschistoid" übernommen. Es gibt von dem Linksmarxisten Otto Rühle einen langen Aufsatz "Brauner und roter Faschismus", den er Anfang der dreißiger Jahre geschrieben hat. Dort werden diese Stalinisten mit den Nazis verglichen und als Faschisten bezeichnet. Tiefenpsychologisch hat diesen Vergleich ein Franzose gemacht, Joseph Gabel, Marxist und Psychoanalytiker. Er hat einen Aufsatz über das "kommunistische Denken" geschrieben. Dort werden solche Argumentationen untersucht, wie sie von Bierl, Jutta Ditfurth und diesem ganzen Umfeld gebraucht werden. Das sind die gleichen Methoden, die gleiche Art zu denken, diese Pseudodialektik.

Der größte Witz ist aber, daß sich diese Leute aufregen über Steiner, Bahro und Tilman Zülch. Tilman, der sich schon vor einem viertel Jahrhundert um bedrohte Völker gekümmert hat, Indianer, Kurden, usw., wird von ihnen als Rassist bezeichnet. Cohn-Bendit, Avantgarde der Pariser Mairevolte 1968, ist für sie ein Faschist. Die ticken nicht mehr richtig. Silvio Gesell, haben sie schon vor zehn Jahren in einem Anarchoblatt, dem "Schwarzen Faden", geschrieben, sei deshalb ein Antisemit, weil er nie das Wort "Jude" gebraucht, sondern immer den Begriff "Zinsnehmer" benutzt. Das hat dieser Bierl jetzt wieder in der Veranstaltung im "el locco" wiederholt. Auch in ihrer Zeitung meinten die Ökolis, das sei besonders infam, weil jeder im Volk wisse, daß mit Zinsnehmern Juden gemeint seien. Wenn man von Zinsnehmern spricht, ist man also Antisemit!

Ich bin kein Liebhaber des Volkes, ich bin schließlich kein Faschist, oder der Massen, wie die Leninisten sagen, die zuerst das Volk bejubeln, ihm in den Hintern kriechen und es dann unterdrücken. Aber es ist schon eine Unverschämtheit zu unterstellen, daß "das Volk" heute noch unter Zinsnehmern Juden verstehen würde. Die zweite Schweinerei ist typisch für diese Marxisten: Du darfst Zinsnehmer nicht angreifen, denn der Geld- und Kapitalzins ist nicht das Bösartige am Kapitalismus, sondern der Markt.

telegraph: Der Faschismus-Begriff ist natürlich schon seit den Zeiten der KPD der zwanziger Jahre sehr unscharf und schwammig und wird - wahrscheinlich absichtlich - von den verschiedensten Interessenten heute immer schwammiger gemacht. Heute bedenkt eigentlich jeder jeden mit dem Begriff. Man müßte sich wahrscheinlich vor dem Gebrauch des Wortes jeweils darauf einigen, was damit gemeint ist - auch bei einer Beschimpfung, und dann könnte man konkret erfahren, um was es denn eigentlich geht. Aber dann wäre es wahrscheinlich keine wirkungsvolle Beschimpfung mehr.

Was uns interessiert: Diesem Silvio Gesell wird vorgeworfen, daß er zeitweise mit Nazis zu tun hatte. Ich kann mich leider nicht

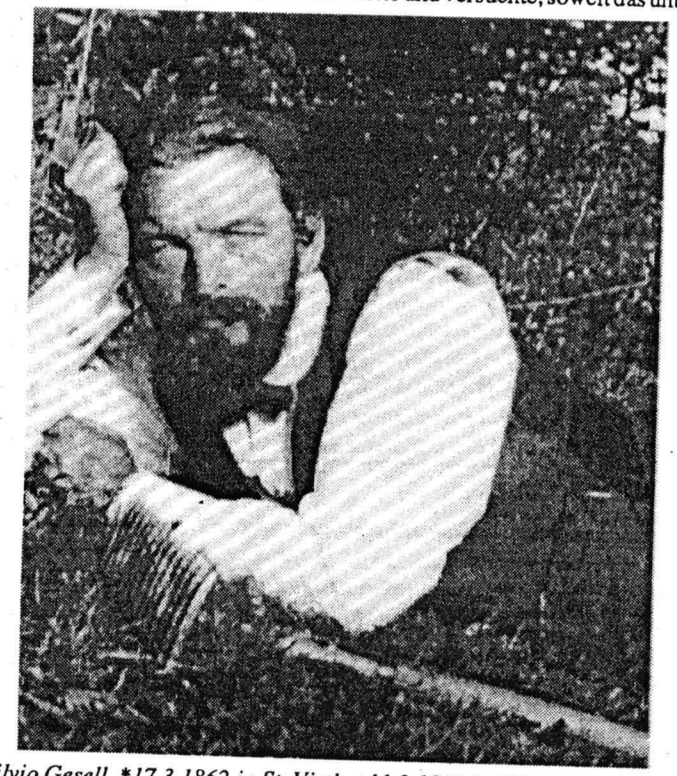
mehr genau erinnern, wo ich das gefunden habe, aber es handelte sich um eher sympathisierende Literatur aus der Zeit nach 1945: Gesell hat doch seine Freigeld- und Freiland-Lehre allen möglichen Strömungen angeboten, Sozialdemokraten, Anarchisten und Liberalen. Und es soll auch Gespräche mit dem Reichsbankpräsidenten Schacht und, so wurde gemunkelt, auch mit Göring gegeben haben. Was kannst Du über Gesells Verhältnis zu den Nazis sagen?

Klaus Schmitt: Die Gesellianer kommen natürlich aus allen möglichen politischen Ecken. Das reicht von den Anarchisten bis zu den Nazis. Es gab auch Nazis, die Hitler gern dazu gebracht hätten, einiges von den Gesellschen Wirtschaftsvorstellungen zu verwirklichen. Gesell selbst hat mit denen nichts am Hut gehabt. Mir hat jemand vor zwei Wochen einen Brief aus der Zeitschrift "Freiwirtschaft" zugeschickt. Diese Zeitschrift hieß früher einmal "Die deutsche Freiwirtschaft" und wurde von Nationalisten gemacht. Gesell ist dort hineingegangen, hat die Nationalisten hinausgeworfen und hat die Zeitschrift "Die Freiwirtschaft" umbenannt. In dem Brief beschwerte sich Gesell darüber, daß es in den freiwirtschaftlichen Gruppen Nationalisten gebe. Von ihnen distanziert er sich ausdrücklich. Nationalisten könnten, meint er, ehestens noch mit seiner Schwundgeldtheorie hantieren, aber ganz bestimmt nicht mit seiner Vorstellung über das Bodenrecht.

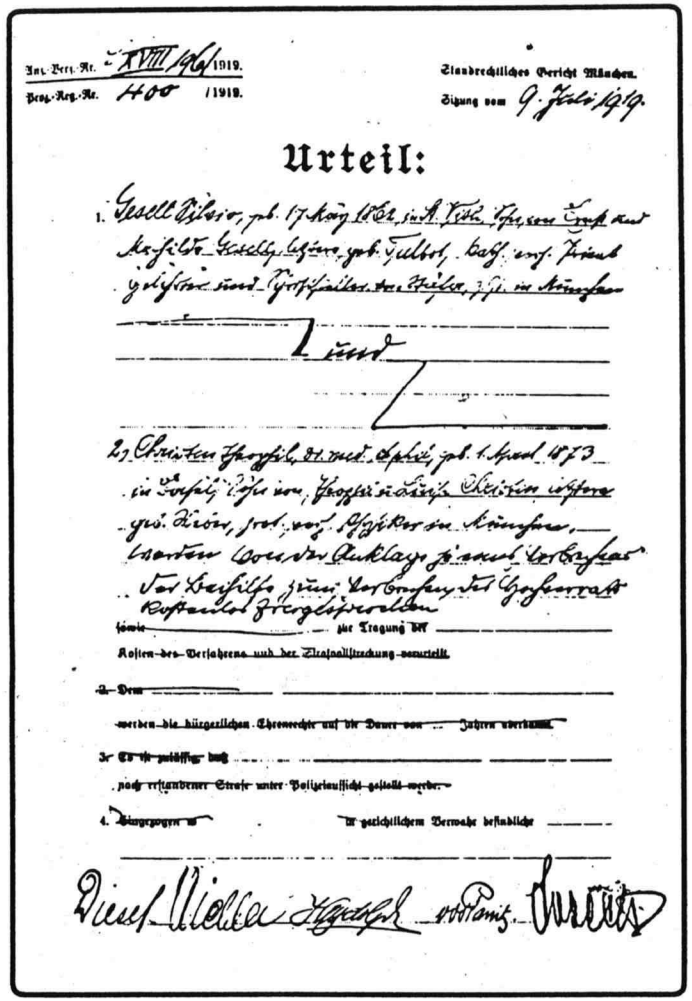
Er war ja völliger Internationalist. Er wollte alle Zollschranken abbauen und forderte, daß der Boden allen gehört und alle Zugang zu ihm haben sollen. Die Nazis haben ihm dann unter anderem Internationalismus vorgeworfen.

Außerdem hat er sich schon viel früher, in einer seiner ersten Schriften, über den Antisemitismus des Hofpredigers Stöcker mokiert, der den Juden die Zinsknechtschaft vorwarf. Das sei, schrieb Gesell, eine schreiende Ungerechtigkeit.

telegraph: Andererseits war Gesell durchaus kein Held. Beispielsweise habe ich in einer Biographie eines Sympathisanten einiges über seine Rolle in der Münchner Räterepublik gelesen. Er war ja in der ersten Räterepublik Finanzminister und versuchte, soweit das unter



*Silvio Gesell, *17.3.1862 in St. Vieth +11.3.1930 in Eden-Oranienburg*



Urteil:

Urteil des Münchner Standgerichts gegen Silvio Gesell

stehenden Fußes eine Million Mark zum Ankauf von Waffen herauszurücken. Nach der Niederwerfung der Räterepublik durch die Reichswehr ist er, soweit mir bekannt ist, überhaupt als Einziger vom Standgericht freigesprochen worden. Und zwar, weil er die Herren davon überzeugen konnte, daß er mit der Räterepublik eigentlich gar nichts zu tun hatte. Er sei nämlich nur ein kleiner ökonomischer Bastler. Und das ist ja eigentlich ziemlich peinlich.

Klaus Schmitt: Ja, das wäre peinlich. Ich habe das nicht gelesen und weiß nicht, ob das richtig ist. Andererseits bin ich kein Extremist und lasse mich nicht von diesen Rechtsextremisten und rechten Schweinen vor Gericht umnieten. Das ist ja nicht mein Gericht. Die den schwierigen Umständen möglich war, das Geld- und Banksystem nach seinen Vorstellungen zu reformieren. Die Kommunisten setzten, nachdem sie mit Hilfe eines Putsches ihre zweite Münchner Räterepublik errichtet hatten, Gesell als Finanzminister ab. Wenn ich mich recht erinnere, weigerte er sich, ihnen belüge ich auch, wenn ich kann.

telegraph: Ähnlich hat sich auch Brecht vor dem McCarthy-Ausschuß betragen. Er hat den Typen geschworen daß er nie Mitglied der kommunistischen Partei oder Kommunist war. "Einzig und allein aufgrund ihrer unbarmherzigen Nachgiebigkeit", meint er in der Rede an

den Baum Green, "konnten Sie überleben!"

Klaus Schmitt: Was ich viel schlimmer finde ist, daß eine ganze Menge Leute, Mühsam, Landauer und auch Gesell, nicht mit der Waffe in der Hand gegen das preußische Militär gekämpft haben. Das ist für mich viel entscheidender als das, was sie danach vor Gericht gesagt haben.

telegraph: Andererseits waren sie aber von den Kommunisten abgesetzt worden und hatten nichts mehr mit diesem neuen Regime zu tun. Es gibt einen Landauer-Brief, in dem er sich sehr entschieden vom kommunistischen Putsch distanziert, der nicht mehr seine Sache wäre. Die anderen Mitglieder der Eisner-Regierung haben das wohl ähnlich empfunden.

Aber wieder zurück zur Gegenwart. Du hast vorhin die Angriffe der Ökoli auf Bahro und Steiner als Beispiel für faschistoide Argumentation angeführt. Aber wir haben davon abgesehen doch einige Probleme mit Herrn Bahro und Leuten, die sich auf den Anthroposophen Steiner berufen. Es gibt bei Steiner durchaus Äußerungen, die, wenn man sie unreflektiert nimmt und weiterdenkt, zum Rassismus führen können. Bahro kann man vielleicht nicht als Faschisten bezeichnen, aber doch den Vorwurf machen, daß er mit Vorliebe Leute zitiert, die sich im Vorfeld des Nationalsozialismus befanden oder damals sogar mitgemacht haben, beispielsweise den Wirtschaftstheoretiker Schmitt, den Philosophen Heidegger, den Schriftsteller Jünger. Aber auch Gesell hält er für einen wichtigen Mann. Bahro meint, daß in diesen Leuten sehr viel Potential steckt und möchte ihr Gedankengut gern wieder unter die Leute bringen. Er verrührt die unterschiedlichsten Lehren zu seinem Einheitsbrei. Bahro ließ beispielsweise auch einen unreflektierten und sehr populistischen Gesell-Beitrag von einer gewissen Frau Kennedy in seiner Vorlesung laufen.

Das Problem, das viele mit Gesell und Steiner haben, hat sehr viel mit einigen ihrer jetzigen Protagonisten zu tun. Beispielsweise gibt es diese Äußerungen von Haverbeck, die offen rassistisch sind. Er hat auch die verschiedensten Appelle gegen Ausländerzufluß unterschrieben.

Klaus Schmitt: Ich kenne den Bahro gar nicht. Der hat uns mal, als wir unsere Zeitung "Agit 883" mit einem Gesell-Schwerpunkt gemacht haben, eine Karte geschickt. Bahro schrieb, er freue sich, daß Gesell in der Münchner Räterepublik dabei gewesen sei. Das hätte er nicht gewußt. Für die Ökonomie hat er sich damals gar nicht interessiert. Bahro hat Margret Kennedy zu seiner Vorlesung eingeladen und die macht das sehr populistisch. Aber das sind eben alles Demokraten, ich bin keiner. Sie wollen das Volk überzeugen und die Mehrheit finden und dann müssen sie ihnen das eben beibringen. Seht euch doch die Zeitungen an, die eine hohe Auflage haben, an, welchen Stil die schreiben.

Bezüglich Steiners weiß ich nicht, ob er ein Antisemit war und es interessiert mich auch nicht. Ich kann nur zu Gesell etwas sagen. Nun ist es ja auch noch ein Unterschied, ob man nach sechs Millionen vergasten Juden oder davor seine blöden antisemitischen Sprüche losgelassen hat. Es ist ein winziger Unterschied, kein großer, denn ich finde Rassismus immer zum Kotzen. Aber ich wundere mich über diese Ditfurth-Leute, daß sie keinen Anstoß daran nehmen, daß aktuell in Jugoslawien die roten Faschisten, Milosewicz und Genossen, sich mit Völkischen, Antisemiten und Kreaturen zusammentun, die Holocoust betreiben, die Nazimethoden anwenden, die Millionen von Menschen vertreiben, offen von ethnischen Säuberungen reden. Darüber verlieren sie kein Wort. Und sie verlieren auch kein Wort über die antisemitischen Sozialisten. Ich habe ein Buch eines israelischen Autors gelesen, der den Antisemitismus in der Linken untersucht hat. Das ist zum Lachen: Proudhon ein Völkischer, der Semit Marx ein Antisemit übelster Sorte. Zum Beispiel schreibt Marx über seinen Konkurrenten Lasalle, er sei ein jüdischer Nigger - Lasalle war Jude und hatte braune Haut.

Das ist noch nicht einmal ein kulturell bedingter Antisemitismus. Ich bin auch gegen Khomeni, gegen orthodoxe Juden, gegen die katholische Kirche, die Puritaner und diesen ganzen Dreck. Ich bin für eine freie und soziale Gesellschaft und nicht für den Islam, das Christentum und den Hinduismus, wo noch 18-jährige Witwen verbrannt werden. Ich habe Marx immer unterstellt, daß er einen kulturell bedingten Antisemismus vertrat. Aber dieser Spruch ist nicht einmal eine kulturell bedingte Ablehnung der Juden, sondern es ist ein rassistischer Mist. Es ist ein rassistischer Dreck, wenn ein Mann, der im Britischen Museum intellektuell onaniert, seinen Konkurrenten Lasalle in dieser Weise beschimpft, der in Deutschland die sozialdemokratische Partei aufbaut (obwohl ich kein Freund von Sozialdemokraten bin). Über so etwas regen sich Ditfurth und Konsorten nicht die Bohne auf.

Fast alle bekannten Linken waren Antisemiten und das finde ich zum Kotzen. Es ist aber auch noch ein Unterschied, ob man Rassist oder Nationalist ist. Wenn man nicht im deutschen Sinne ein Nationalist ist, der erklärtermaßen ein völkischer ist, sondern im Sinne der Französischen Revolution, ist das auch etwas anderes. Ich bin auch kein Anhänger von Otto Strasser, der sich Ende der zwanziger Jahre von den Nazis abspaltete, aber für Strasser und solche Leute war jeder ein Deutscher, der einen deutschen Paß hatte. Während der 68er Studentenrevolte wurde mal ein Buch herausgegeben, in dem ein Gespräch Strassers mit Hitler veröffentlicht worden war. Da hielt Strasser Hitler vor, welcher Unsinn dieser Antisemismus wäre. Das deutsche Volk bestünde aus mindestens vier Rassen.

Einer der ganz wenigen Linken (wenn man Gesell so nennen will) die Nationalismus und Antisemitismus ausdrücklich abgelehnt haben, war Gesell.

Ich bin ein Deutschenhasser, obwohl alle meine Vorfahren Deutsche waren. Ich bin auch antiamerikanisch, genauer gesagt US-feindlich - der Vorwurf, gegen den sich die Grünen immer so verzweifelt wehren. Natürlich bin ich US-feindlich, weil ich weiß, daß es in diesem Jahrhundert zwei Dutzend US-Interventionen in Lateinamerika gegeben hat, um liberale, sozialdemokratische oder sonstige demokratische Regimes niederzumachen. Deshalb bin ich ebenso US-feindlich, wie ich nach sechs Millionen vergaster Juden und einer halben Million ermordeter Zigeuner, die kaum erwähnt werden, deutschenfeindlich bin. Ebenso bin ich serbenfeindlich.

telegraph: Man muß sich nicht unbedingt für serbenfeindlich erklären, wenn man etwas gegen diese Idiotie hat. Es gibt auf allen Seiten Friedensgruppen und es gibt auf allen Seiten die großen Arschlöcher.

Klaus Schmitt: Der homo sapiens ist ein Arschloch. Die Deutschen waren die ersten, die ich zum Kotzen fand, weil ich aus Deutschland bin und die Deutschen deshalb besonders gut kenne. Deshalb bin auch von Volksherrschaft und Massenverherrlichung und diesem ganzen faschistoiden Dreck heruntergekommen. Ich habe dann auch noch andere Völker kennengelernt. Die einzigen, die ich nett finde, sind die Berg-Arapesh aus Neuguinea. Aber wenn ich da leben würde, wäre ich sicher auch bald enttäuscht.

telegraph: Was meinst Du eigentlich damit, daß Du kein Demokrat bist?

Klaus Schmitt: Ich bin Anarchist, für Selbstbestimmung, Selbstorganisation.

telegraph: Du verstehst Dich als Gesellianer oder als Physiokrat? Oder wie würdest Du Dich bezeichnen und was ist das eigentlich?

Klaus Schmitt: Mich hat ja so ein Mäusehändler auf Gesell gebracht.

telegraph: Ein Mäusehändler?

Klaus Schmitt: Ja, ich war zwölf Jahre alt und kaufte bei ihm weiße Mäuse. Er war ein Gesell-Anhänger. Der machte das, was ich später auch getan habe, er quatschte bei jeder Gelegenheit andere Leute mit dieser Theorie voll. Ich bin später auch bei Politikern hausieren gegangen. Die wurden dann immer nervös und meinten, ich soll erst mal heiraten. Dieser Mäusehändler

hat mir erklärt, wie die Zirkulation von Geld funktionieren muß. Wenn kein Geld mehr geortet werden kann, dann gibt es keine Nachfragelücken und deshalb keine Arbeitslosigkeit mehr. Das mit der Arbeit hatte ich mir gemerkt und habe meiner Mutter, einer alten Sozialdemokratin, davon erzählt. Die hat das nicht begriffen, wie das bei damaligen Hausfrauen so war, und hat mir begeistert von der Arbeiterjugend erzählt. Ich habe gedacht: "Arbeit, immer reden die von Arbeit". Und dann wollte ich nichts mehr von Politik wissen. Ich bin erst später auf die Zirkulationstheorie zurückgekommen und da bin ich ein typischer Gesell-Anhänger geworden.

Das ist eine Theorie aus der Zeit der Geldkrisen, als es Inflation und Deflation gab. Da war das relevant. Heute haben wir Stagflation, schleichende Inflation, praktisch ein Schwundgeld aber trotzdem Arbeitslosigkeit. Ich bin durchaus der Meinung, daß man nicht in der Produktionssphäre herumwühlen muß, wie die Marxisten, sondern in der Zirkulationssphäre die Ursache für Krisen suchen muß. Da sind Gesell und Proudhon (der mit diesem Denkansatz begonnen hatte) durchaus auf dem richtigen Wege. Aber andere haben das schon weitergebracht. Mir wurde beispielsweise Hajo Riese empfohlen, der sich an der Freien Universität Berlin sehr wissenschaftlich und differenziert mit diesen Dingen beschäftigt.

Vor allem aber finde ich Keynes wichtig. Der hat schon in den dreißiger Jahren sein Hauptwerk veröffentlicht, die "Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes". Es war eine Geld- und Zinstheorie, die dazu dienen sollte, die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Was er in dem völlig mißverstandenen und ignorierten 17. Kapitel sagt, ist völlig identisch mit den Analysen, die Gesell gemacht hat. Nur hat er sie etwas weiter gebracht als Gesell. Er kritisierte Gesell, daß er alles begriffen hätte, aber nicht, warum Geld gehortet wird. Geld wird gehortet, weil es liquide ist, man kann spekulieren, zu jeder Zeit Aktien, Grundstücke und so weiter günstig kaufen. Gesell habe aber den richtigen Gedanken gehabt: Geld müsse genauso wie Waren, Arbeitskraft, Kapital usw. Durchhaltekosten haben. Ein Haus muß immer in Stand gehalten werden, das sind hohe Durchhaltekosten. Ebenso müsse das Geld mit Durchhaltekosten belegt werden. Keynes hat diese Idee in seinem IWF-Programm aufgenommen.

telegraph: War Keynes Vorläufer des IWF?

Klaus Schmitt: Das war 1944, als Internationaler Währungsfond und Weltbank diskutiert wurden. Da hat Keynes vorgeschlagen, man solle eine von anderen Währungen, vom zinserpressenden Dollar und Pfund unabhängige Zahlungseinheit benutzen, den Bankor. Die Guthaben sollten genauso mit einem Zins belegt werden wie die Schulden. Die Schulden sollten mit einem sehr niedrigen Zins belegt werden, damit sie zurückgezahlt werden, aber eben auch die Guthaben, sodaß Durchhaltekosten für Geld entstehen.

telegraph: Das ist aber nicht verwirklicht worden, sondern das genaue Gegenteil. und im Namen von Keynes wird von den Neoliberalen in Lateinamerika gerade die Auspowerung der Bevölkerung zugunsten einer starken Währung betrieben. Die NGO-Gruppen in den USA und anderswo machen gerade eine Kampagne "40 Jahre sind genug" gegen IWF und Weltbank. Die internationale Verschuldung, hauptsächlich an US-Banken, ist gigantisch.

Klaus Schmitt: Keynes hat sich immer distanziert von den Neoliberalen und Klassikern. Der Sinn von Keynes IWF-Konzept war die Schaffung von ausgeglichenen Zahlungsbilanzen. Dort, wo es Handelsüberschüsse gibt, müssen sie für niedrige Zinsen verliehen werden. Ein negativer Zins soll Druck ausüben, damit die reichen Länder ihre Gelder billig an Entwicklungsländer verleihen. Das war Keynes Grundidee und das haben die US-Banken verhindert.

Interessant war auch Dieter Suhr, ein Verfassungsrichter aus Bayern. Der hat immer gesagt, man kann nicht bei Gesell stehenbleiben, man muß Keynes einbeziehen und muß das alles weiter entwickeln. Der sagt, daß es einen Widerspruch gibt zwischen "Geld ohne Bedarf" und "Bedarf ohne Geld" gibt. Die "Bild"-Zeitung schrieb, und das stimmte ausnahmsweise mal, daß Frau Quandt 650.000 Mark täglich an Zinsen kassiert. Sie kann gar nicht soviel Kaviar verzehren und Champagner saufen, um das auszugeben. Sie hat keinen Bedarf für so viel Geld. Auf der anderen Seite gibt es Bedarf ohne Geld. Die Leute, die im Winter in Parkanlagen hausen und zum Teil erfrieren, haben kein Geld, aber Bedarf. Sie brauchen Wohnungen und die könnten gebaut werden und es könnte Arbeit geschaffen werden, um Wohnungen zu bauen. Aber da fehlt das Geld. Helmut Kreutzer hat das dargestellt: 400 Milliarden im Jahr Zins, Kapitalzins und Bodenzins kassieren die Grundeigentümer und Geldgeber in der Bundesrepublik netto - also nicht die Banken, sondern das, was beispielsweise eine Frau Quandt bekommt und die Kapitaleigentümer, die schuldenfrei sind. 400 Milliarden, das ist achtmal soviel wie der Verteidigungshaushalt. Und weil Frau Quandt und ihre Klassengenossen dieses Geld immer wieder anlegen, verdoppelt sich ihr Vermögen bei sieben Prozent Zinsen alle zehn Jahre. Frau Quandt besitzt heute etwas über drei Milliarden, in zehn Jahren sind es sechs, dann zwölf, dann 24.

Es muß entsprechend dem Vermögenswachstum dieser Leute Wirtschaftswachstum geben, sonst gibt es eine Einkommensumverteilung zu Lasten der Produzenten. Produzenten, das sind in diesem Sinn auch die eigentumslosen Unternehmer, die kleinen Krauter, die lohnabhängigen Arbeiter, die Künstler usw.. Die Produzenten werden, wenn es kein Wirtschaftswachstum gibt, aber der Sektor für die Kapitalisten und Grundrentner immer größer wird, immer ärmer. Und das haben wir heute. Wir haben heute kein ausreichendes Wirtschaftswachstum mehr, das müßte mindestens 5% betragen und siehe da, es gibt schon reale Lohnkürzungen und die Gewerkschaften gehen auch darauf ein.

telegraph: Wachstum ist ja ein Problem geworden. Diese kapitalistische Gesellschaft verbraucht infolge ihres Wachstums- und Innovationszwangs in wenigen Generation die Ressourcen der Erde, um die Bedürfnisse einer winzigen Minderheit zu stillen.

Klaus Schmitt: Gesell wird unterstellt, daß er diese Wachstumsideologie teilt. Es gibt von ihm andere Aussagen dazu, aber es war einfach nicht das Problem der damaligen Zeit. Das Interessante ist, daß Keynes bereits vor 60 Jahren ein Modell von Vollbeschäftigung ohne Wachstum entwickelt hat. Das ist so eine Art Utopie. Er hat gesagt, wenn man den Geldzins auf Null drücken kann, fällt auch der Kapitalzins auf Null, weil dann die Unternehmer weiter investieren können. Dann tritt der Zustand der "Vollinvestition" ein, die Quasi-Konjunktur. Dann verschwindet der Mehrwert in den Löhnen, in den Arbeiter- wie den Unternehmerlöhnen, also in den Einkommen der Produzenten. Das ist schon mal ein Grund, warum die Leute ihre Arbeitszeit verkürzen. Der andere Grund ist der, daß auch nichts mehr vernichtet wird durch Krieg und Ähnliches. Es gibt gesättigte Märkte. Wir sind zwar unersättlich, aber wir wägen ab zwischen Freizeit, die auch ein Gut ist und einem weiteren Auto. Ich lege mich doch lieber in die Sonne, wenn die Strände in Ordnung sind und ich wieder mit dem Fahrrad hinfahren kann, als für einen Rolls Royce zu ackern. Es reduziert sich die individuelle, selbst gewählte Arbeitszeit und es gibt Vollbeschäftigung, ohne daß wir Wachstumszwänge haben. Ich habe auch mal geglaubt, Keynes wäre ein Wachstumstheoretiker, was Quatsch ist, ein Staatsinterventionist - Unsinn. Das haben die Sozialdemokraten so mißinterpretiert. Dann behaupten Linke, Keynes sei prokapitalistisch. Immer wieder taucht bei ihm der Satz vom "sanften Tod des Kapitalrentners" auf. Er soll absterben, indem weiter investiert wird bis zum Zustand der Vollinvestition.

telegraph: Das ist die Schwundgeldttheorie. Die andere Theorie der Physiokraten war die

Freilandtheorie, daß es nämlich kein arbeitsloses Einkommen aus dem Besitz von Boden geben sollte. Soweit ich weiß, gab es sogar eine relativ große Bewegung, die Freilandbewegung, die im Sinne dieser Theorie große Gebiete aufkaufte und zu geringen Pachtsummen an Siedler vergab. Dieses Vermögen ist, soweit ich gehört habe, zunächst von den Nazis eingesackt worden. Die Reste dieses Bodenfonds dürften gegenwärtig von der Treuhand zusammen mit den Resten der mittelalterlichen Almende an private Bodenspekulanten verhökert werden.

Klaus Schmitt: Da hat beispielsweise ein reicher Krösus, der mit dem Bund deutscher Bodenreformer um Damaschke sympathisierte, Grundstücke in Halle aufgekauft und der Stadt geschenkt, damit sie sie verpachtet und so die Grundrente der Allgemeinheit zufließt. Weder die Nazis noch die Stalinisten haben dieses Pachtprojekt zunichte gemacht. Jetzt kamen diese CDU-Ratten und haben das Gemeindeland für ein Butterbrot an Private verscherbelt.

telegraph: Wir wollen ja, Schwundgeld hin, Bodenrente her, nicht die Augen vor der Realitität verschließen. Es ist die gegenwärtige Wirtschaftsordnung, nicht irgendein merkwürdiger Zufall, daß der Bundestag gerade die Bodenreform der DDR gekippt hat. Es geht schon um eine Umverteilung zugunsten der Reichen. Nicht durch Zufall ist der IWF und die Weltbank nicht nach dem Konzept von Keynes konstruiert wurden, sondern weil eben die Abhängigkeit der Dritten von der Ersten Welt immer mehr wachsen sollte. Das ist schon das, was die Marxisten als Klassengesellschaft bezeichnen und die Verarmung der Produzenten ist eine geplante und gewollte Sache. Was, meinst Du, kann man dagegen tun? Natürlich kannst Du Dich hinsetzen und Deine Theorien erklären. Aber kein Politiker wird Dir diese Theorien abnehmen und zwar nicht, weil Du immer noch nicht geheiratet hast, sondern weil er auf der Seite der besitzenden Klassen steht.

Klaus Schmitt: Aber das ist ja das Interessante. Sie sind alle für das Zinssystem, einschließlich der Grünen. Der grüne Minister Joschka Fischer hat sich vor zwei Jahren hingestellt und erklärt: "Ich bin für den ökologischen Kapitalismus." Kapitalismus aber ist Zinswirtschaft, Zinseszinsakkumulation. Das ist natürlich eine Absurdität. Von der CDU, der FDP, über die Sozialdemokraten bis zu den Grünen sind sie alle prokapitalistisch. Und die normalen Leute sind es ja auch. Sie haben keine Ahnung davon und sie verwechseln immer Kapitalismus mit Marktwirtschaft. Es gibt einen Rest von Leuten, die nach wie vor antikapitalistisch sein wollen, Ihr und ich und natürlich auch die Ditfurth. Aber diese Ditfurth-Leute sind eben nicht antikapitalistisch. Wir haben früher, 1968, immer von "objektiven Funktionen" geredet, nicht von Leuten, die von oben etwas zentral steuern, sondern wie ein System wirklich läuft. In der Lücke, in der es Leute gibt, die ehrlichen Herzens antikapitalistisch sind, tauchen diese Marxisten auf und fangen sie ein. Diese Marxisten haben auf ihren Fahnen den Antikapitalismus, sind aber in Wirklichkeit nur gegen den Markt. Wie Andrej Glucksmann aus der Pariser Mairevolte schrieb: Dem Marx käme es offenbar nicht darauf an, den Kapitalismus zu überwinden, sondern den Markt, weil der Markt etwas anarchisches ist. Das ist auch meine Einschätzung. Die Ditfurth-Leute versuchen ja auch zu entsprechend zu diffamieren: "Wer von Zinsnehmern spricht, ist Antisemit." Diese Leute haben im System die Funktion, Leute zu diffamieren, die gegen den Zins sind. Alle Parteien bis hin zu diesen Marxisten sind also objektiv prokapitalistisch.

telegraph: Der Begriff "objektiv" hat im Osten einen unangenehmen Beigeschmack, weil die Stalinisten gern damit operierten. Beispielsweise hieß es, daß jemand "objektiv" ein Staatsfeind sei, ob er das wolle oder nicht. Davon abgesehen ist das, was Du meinst, schon verständlich.

Aber wie vereinbart sich eigentlich Dein Anarchismus mit der Schwundgeldtheorie? Wenn ich das richtig verstanden habe, braucht man doch zur Schaffung eines sozusagen rostenden Geldes Zentralbanken?

Klaus Schmitt: Braucht man nicht. Der Gesell meinte das noch. Aber nachdem er 1930 gestorben war, hat man das völlig autonom in Wörgl, einer kleinen österreichischen Ortschaft mit 4.200 Seelen, mit den Stimmen aller Parteien als Mittel gegen die Wirtschaftskrise eingeführt. Das war sehr erfolgreich und die umliegenden Dörfer wollten das auch machen. Das schien sich auszubreiten wie ein Steppenbrand. Dann wurde es von den Zentralen verboten. Im Deutschen Reich wurden ein ähnlicher Versuch verboten.

telegraph: In der Bundesrepublik Deutschland gibt es, wie wir neulich bei dem Experiment mit dem Knochengeld im Prenzlauer Berg erfuhren, seit 1991 ein Gesetz gegen Zweitwährungen.

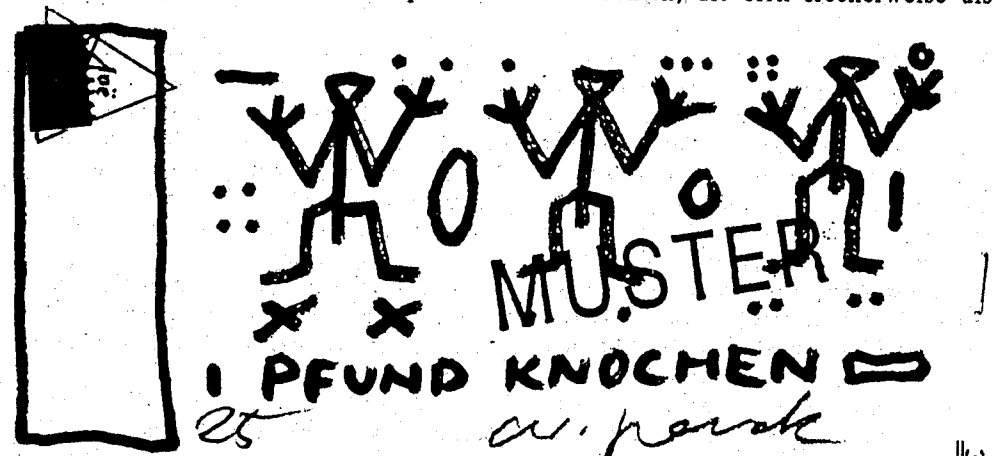
Klaus Schmitt: Ja, ich bin dafür, daß überall Geld gedruckt werden kann, im Prenzlauer Berg oder wo auch immer. Es gibt ja die Proudhonschen Tauschbanken in den USA, die Barta-Clubs, die Milliarden-Umsätze haben und an denen sich sogar große Firmen beteiligen, weil sie Zinsen sparen. Es gibt eine Zahlungseinheit und dann werden die Produkte über eine Zentrale getauscht. Es werden die produzierten Waren und ihre Preise angegeben und jeder kann dann dort über Computer Waren abrufen. Nicht Ware gegen Ware, und auch nicht Ware gegen Ware über Geld, sondern eine Clearingstelle als Tauschvermittler.

telegraph: In Großbritannien gibt es in Gebieten, die besonders von der Wirtschaftskrise betroffen sind, ebenfalls sehr erfolgreiche Versuche mit Zweitwährungen, mit den Lets.

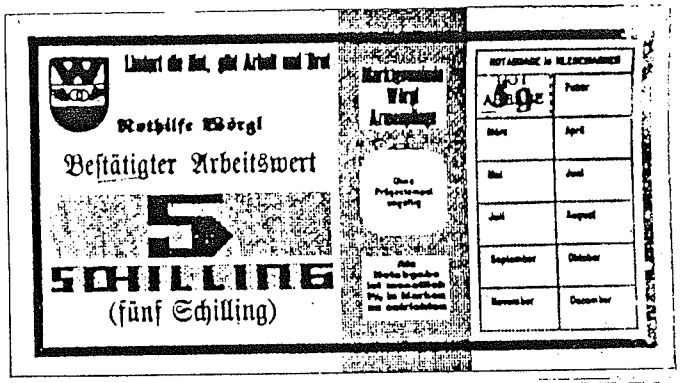
Klaus Schmitt: Da tauschen die Gemeinden Dienstleistungen aus. Damit wollen sie den Arbeitslosen ermöglichen, Dienstleistungen anzubieten und dafür Dienstleistungen einzukaufen.

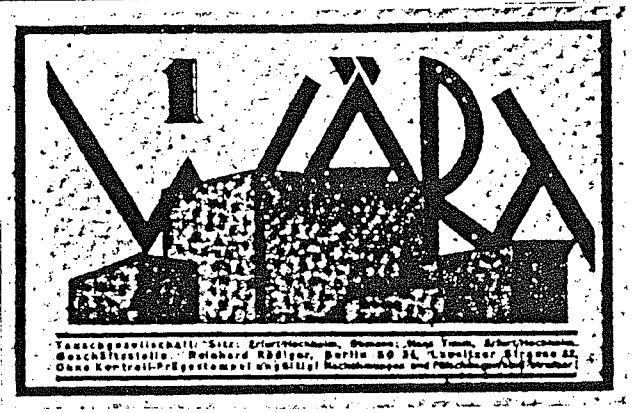
telegraph: Was ist nun eigentlich der Grund dafür, daß diese Theorien in der Linken gar nicht mehr sachlich diskutiert werden können? In jedem Fall sind es interessante Theorien und können, wenn nicht als Mittel zur gesellschaftlichen Veränderung, doch zur Konstruktion einer nachkapitalistischen Wirtschaftsverfassung dienen. Es könnte doch Kongresse geben, wo die Ansichten über die Tauglichkeit ausgetauscht werden. Statt dessen schlagen die einen auf die anderen ein und die wieder zurück mit irgendwelchen Keulen. Die Ökoli erklären Euch zu Ökofaschisten und Ihr bezeichnet sie dann zum Ausgleich als rote Faschisten.

Klaus Schmitt: Ich war damals sehr wütend, als vor fünf Jahren sogenannte Ökololiberale auftauchten, die sich frecherweise als



"Knochen"-Geld in Berlin Prenzlauer Berg 1993, weniger ein Schwundgeld als ein künstlerischer Versuch. Nebenan: verschiedene historische Schwundgeldwährungen





"Ökolibertäre" bezeichneten. Sie waren aber für den Zins, während die Libertären, die Anarchisten immer gegen den Zins waren. Sie nannten sich Ökolibertäre und sagten, sie seien keine Linken mehr. Mit dem Begriff könnten sie nichts anfangen. Dieter Reinke und ich waren damals sehr empört und habe in der "Contraste" noch über die Frage geschrieben, wie man "links" definieren müßte. Ich berief mich da auf das schöne Lied "Die Internationale", wo im Refrain immer wieder die Menschenrechte besungen werden. Nur, und das hat ja auch Herbert Marcuse geschrieben, der größte Grad der Entfremdung herrschte in der sogenannten Sowjetunion, schlimmer als im Kapitalismus. Ich habe immer versucht, den Begriff inhaltlich zu definieren. Er wird aber leider nicht inhaltlich definiert. Die erstem "Linken", die es in einem deutschen Parlament gab, waren 1848 in der Nationalversammlung in Frankfurt die Rechten. Auf der linken Seite saßen nämlich die Nationalisten übelster Sorte. Sie wollten deutsches Blut von den Dänen befreien und haben Österreich und Preußen dazu veranlaßt, Dänemark militärisch anzugreifen.

telegraph: Ja, bekannt ist ja auch der Begriff der "rötesten Reaktion", der bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Reaktionäre bezeichnete, die gerne im Blut der Revolutionäre waten wollten. Dann haben, wenn ich mich recht erinnere, im Norddeutschen Reichstag 1866 die Sozialdemokraten zufällig auf der linken Seite Plätze bekommen und seitdem gibt es den Begriff "die Linke".

Klaus Schmitt: Die Bolschewisten sind eine Abspaltung der Sozialdemokratie. Ist Lenin ein Linker, ist Trotzki ein Linker, ist Stalin ein Linker? Lenin und Trotzki haben in Kronstadt 1921 meine anarchistischen Genossen massakriert. Wir müssen endlich den Begriff "die Linke" als historischen begreifen und, wie die RAF sagte, den "Trennungsstrich ziehen". Aber leider muß ich dann eben zur geliebten Meinhoff den Trennungsstrich ziehen, denn sie hat sich als Leninistin verstanden.

Michael Vester hat darüber einen schönen Aufsatz geschrieben: Es geht nicht darum, ob jemand revolutionär oder reformerisch ist, sondern ob er emanzipatorisch ist oder nicht. Emanzipatorisch sind die Anarchos, die Frauenbewegung, Damaschke und seine Bodenreformer, die Kommuneleute, voran die K1 und viele andere. Aber das sind nicht die Sozialdemokraten, die Leninisten, die Christdemokraten oder die Pseudoliberalen.

telegraph: Jetzt solltest Du aber noch mal kurz den Begriff "Emanzipation" definieren. Das bedeutet nämlich vom Wortstamm her einfach nur "Entwicklung" und ist mindestens ebenso tautologisch wie "Linke", weil eben nicht gesagt wird, wohin diese Entwicklung gehen soll.

Klaus Schmitt: Es bedeutet Befreiung von Unterdrückung. In den Lexikas steht immer, daß es sowohl "Gleichstellung" wie "Freistellung" heißen kann. Na prima. Ich will mich gleichstellen mit anderen Menschen und ich will mich freistellen von Unterdrückung und Ausbeutung. Und das ist doch nicht im Faschismus möglich oder im Stalinismus oder sogar im Nationalsozialismus. Der deutsche Nationalsozialismus war ja wesentlich schlimmer als der italienische Fascismus. Es war Fascismus vereint mit Konservatismus und Rassismus. Die früheren italienischen Fascisten waren ja keine Rassisten, im Unterschied zu den heutigen, dieser schlimmen Nachgeburt. Diese Leuten haben die Massen verherrlicht. Davon bin ich schon mit 16 Jahren abgekommen. Ekelhaft, die Massen zu verherrlichen. Ja, vielleicht meine Massen von Kronstadt, die 30.000 Menschen, die am Ankerplatz standen und ohne Lautsprecher ihren Räteführern gelauscht haben. Die Bedürfnisse der Massen ... schaut Euch doch bloß die Wahlplakate an: "Arbeit, Arbeit, Arbeit!" Ich will gar nicht arbeiten, ich will am liebsten leben wie ein Feudalherr. Wie es die Situationisten sagen, das sind kluge Marxisten: "Wir sollen nicht alle Sklaven werden, wir wollen alle Herren werden ohne Sklaven!"

(Das Gespräch führte W. Rüddenklau)

Klaus Schmitt,
ein widerborstiger Mensch für Freund und Feind
---
ein paar Anmerkungen von Tristan Abromeit, Okt. '94

Zum ersten Mal bin ich Klaus Schmitt bei meinem verstorbenen Freund Heinz-Peter Neumann in Berlin begegnet. Es war wohl 1983. Das Treffen fand im Keller des Wohnhauses der Familie Neumann statt. Heinz-Peter Neumann hatte sich hier einen Studier- und Diskussionsraum eingerichtet. Vom Anliegen her gesehen, könnte man den Raum als "Keller für Grundsatzfragen" oder "Evolutionszelle" bezeichnen. Klaus Schmitt erwies sich als tempramentvoller Gesprächspartner, der eine Lautstärke entwickelte, als gelte es das Megaphon eines politischen Gegners zu übertönen. Als ich ihm bewies, daß ich seine Lautstärke mithalten konnte, lief die Unterhaltung in Moll.

Ich bin Klaus Schmitt nach diesem ersten Treffen nur wenige Male begegnet. Ich weiß wenig über ihn, besonders über sein beruflich-privates Leben. Ich kenne ihn also hauptsächlich als eine Person, die sich schriftlich äußert zu einem Sachbereich, an dem auch ich arbeite. Wenn ich mich trotzdem zu Klaus Schmitt äußere, dann deshalb, weil die Kritik an seiner Person, die von seinen Gegnern, wie auch sicher von Freunden geäußert wird, wesentliche Dinge unberücksichtigt läßt.

Klaus Schmitt wird als Choleriker bezeichnet. *Choleriker* wird vom Duden wie folgt erläutert: "leidenschaftlicher, reizbarer, jähzorniger Mensch". Ich denke nun, daß Klaus Schmitt, der jung gebliebene Alte, der weiß aber nicht weise wurde, seinen cholerischen Charakter nicht in die Wiege gelegt bekommen hat, sondern sich durch widrige Lebensumstände erworben hat. Man muß sich einmal in die Seele eines Menschen hineinversetzen, dessen kommunistisch-sozialdemokratische Familie ins gesellschaftliche Aus gestellt wurde, dessen Vater im Konzentrationslager eingesperrt und bei einem Schiffstransport von den Befreiern durch eine Bombardierung des Schiffes umgebracht wurde. Als Jugendlicher lernt er beim Händler, der ihm weiße Mäuse verkauft, Ideen

kennen, die nicht nur soziale Gerechtigkeit - für die auch seine Eltern gestritten hatten - sondern obendrein individuelle Freiheit versprachen. Sicher stießen bei ihm diese Ideen erst auf ungläubige Abwehr. Denn - so seine vermutliche Überlegung - die Sozialdemokraten, andere Parteien oder die Gewerkschaften hätten diese Ideen zu ihrem Programm gemacht, wenn sie richtig und realisierbar wären. Neugier oder sein jugendlich-revolutionärer Geist brachten ihn dann doch dazu, sich mit diesen Ideen und Theorien zu befassen. Sein prüfender Geist, sagte ihm eines Tages: "Ja! Die Aussagen des Mäusehändlers stimmen." Und jetzt beginnt die Leidensgeschichte. Ein Mensch, der von einer Erkenntnis beseelt ist, möchte sich anderen mitteilen, möchte im Gespräch mit Freunden seine Erkenntnisse vertiefen. Aber überall, wo seine Lippen sein neues Wissen in Laute formte, stieß er auf Unverständnis, ja sogar auf Widerwillen. Wenn das wahr wäre, was der Klaus da berichtet, dann wären ja eigene, gewerkschaftliche oder sozialistische Wahrheiten nicht mehr wahr. Und so einfach läßt man sich nun aber seine eigene Wahrheit nicht kaputt machen. Im übrigen ist doch der, der traditionelle sozialistische Wahrheiten anzweifelt ein Verräter. Und im Studium an der Akademie für Gemeinwirtschaft wird man dem Klaus auch bedeutet haben, er solle doch bitte seine Wahrheiten für sich behalten und ansonsten das schön aufsagen, was man ihm in der Akademie beibiegen würde. Er konnte wahrscheinlich seinen Mund trotzdem nicht halten. Aus einer von der Herkunft und dem Intellekt vorgezeichneten Berufskarriere bei einer Gewerkschaft, der SPD oder einer ihr verwandten Institution - wie sie bei seinen Kommilitonen üblich war - wurde dadurch natürlich nichts. Als theoretischer Außenseiter, der auch keine faulen Kompromisse machen wollte, war er vermutlich - um wirtschaftlich zu überleben - gezwungen, sich von einem Gelegenheitsjob zum nächsten durchzuhangeln. Aber seine eigentliche Arbeit, das Wirken für eine bessere Gesellschaft, für die Bändigung des Leviathans, mußte er unentgeltlich leisten. Viel schwieriger war aber wohl die geistig-politische Isolierung zu ertragen, in die ihn seine Erkenntnisse - die der heutigen Zeit voraus sind - gebracht haben. Eine zusätzliche Isolierung - sozusagen eine Isolierung in der Isolierung - erfuhr er dann sicher noch, als er die Anarchie als sein

Thema entdeckte und feststellte, daß nicht alle freiwirtschaftlichen Leute diesen Weg mitgehen wollen.
Wer fast 50 Jahre diese Haltung - die eigene Wahrheit als gültige Münze zu betrachten, auch wenn sie im Markt der Ideen nur wenig nachgefragt wird - beibehält, seinen Weg einsam verfolgt, mit dem Kopf gegen Mauern des Schweigens und der Ablehnung anrennt, kann das nicht ganz ohne Schaden durchhalten. Wenn einem solchen Menschen, dessen Ausgangspunkt der Antifaschismus und dessen Ziel die Überwindung jeglichen Totalitarismuses ist, faschistische Tendenzen unterstellt werden, ist es überhaupt kein Wunder, wenn er beginnt, um sich zu schlagen.

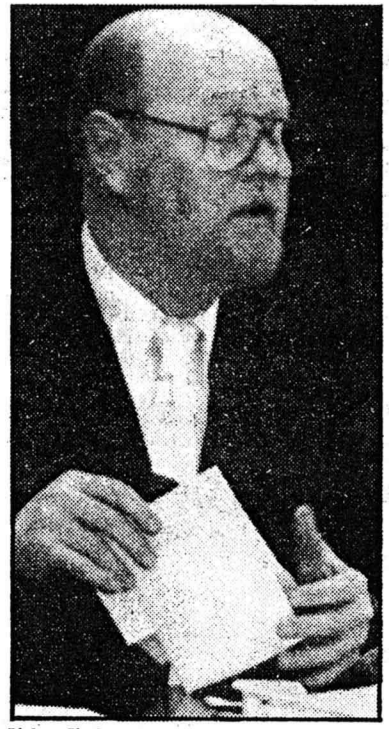
Wenn Klaus Schmitt schreibt, dann schreibt er sachlich. Und Texten von ihm, die ich gelesen habe,konnte ich meistens zustimmen.

Vielleicht äußert sich Klaus Schmitt einmal selber biographisch, damit die Menschen, die sich im Anliegen mit ihm verbunden fühlen, nicht so wie ich hier über seinen Lebensweg und seine Lebensprägungen spekulieren müssen. Daß er seine politischen Gegner durch die Offenlegung seiner Biographie auch zu größerer Sachlichkeit bewegen kann, glaube ich nicht, denn diese betreiben ja nicht das mühsame Geschäft der Aufklärung, sondern eine politisch-religiöse Mission.

Der Klaus Schmitt, von dem unten in dem Zeitungsbericht berichtet wird, das ist nicht Klaus Schmitt, der Schreiber, sondern Klaus Schmitt, der Aktionist, parteiisch und kämpferisch und in der Sache - soweit aus dem Bericht ersichtlich - daneben. Denn ein Richter kann doch nicht ohne die Beteiligten zu befragen, ein Urteil fällen. Und außerdem können sich Frauen aus vielerlei Gründen ineinander verbeißen, nicht nur darum, weil sie unterschiedliche Hautfarben haben.
Der "Trottel" in Bezug auf den Richter war nicht angebracht, aber vielleicht ein nützlicher Stolperstein, der einen dösenden Wanderer wieder wach macht und somit vor größeren Gefahren schützt. Dem Richter Respekt dafür, daß er nicht überreagiert hat, Klaus Schmitt den Respekt für seinen Mut das zu tun, was er für notwendig hält.

B2

354



Richter Fischer wurde als Trottel beschimpft. Er verhängte eine Strafe von 200 Mark
Fotos: Ponizak

Zwischenfall im Gericht

Mann sprang auf, schrie den Richter an: Du Trottel!

Opfer Martha-Maria de A.B.

Michael Behrendt

Berlin – Zwischenfall im Strafgericht Moabit. Ein Zuschauer beschimpfte den Richter als Trottel, drohte dem Staatsanwalt: Dein Gesicht merke ich mir.

Es ging um einen Vorfall vom 10. März 91: Die 33jährige Sabine K. aus Neukölln soll die 33jährigen Brasilianerin Martha-Maria de A.B. verprügelt und ihr ins Gesicht gebissen haben. Auf die Frage von Richter Fischer an das Opfer, was der Grund gewesen sein könnte, schrie Klaus Sch., [redacted] aus Schöneberg: Weil sie farbig ist, Du Trottel."

Der Richter rief den Mann zu sich. Doch der ging raus: „Ihr könnt mich am Arsch lecken, wir machen jetzt Selbstjustiz."

Zwei Gerichtsdiener brachten Klaus Sch. vor den Richtertisch. Der Staatsanwalt forderte zwei Tage Ordnungshaft: So was habe ich noch nie erlebt. Strafe: 200 Mark. Darauf bedrohte der Mann den Staatsanwalt.

Der Fall: Die Angeklagte hatte im letzten Jahr einen Strafbefehl wegen der Tat bekommen: 50 Tagessätze zu 30 Mark. Sie legte Einspruch ein, wies auch gestern alle Vorwürfe von sich: An besagtem Abend ging ich gegen 2.10 Uhr mit den Hunden raus, sah die Brasilianerin. Plötzlich bekam ich von ihr einen Schlag ins Gesicht und einen aufs Auge.

Doch nach der Zeugenaussage von Martha-Maria de A.B. zog sie den Einspruch zurück, nahm das Urteil des letzten Jahres an. Die Brasilianerin hatte beschrieben, wie sie beschimpft worden war. Und daß die Narben immer sichtbar bleiben werden: „Sie hatte sich regelrecht festgebissen, zerrte an meiner Wange."

Da sagte die Angeklagte nichts mehr und verließ mit gesenktem Kopf den Saal.

-30-

1.500 Mark für Wangenbiß

Geldstrafe für Hauswartsfrau, die Brasilianerin biß

Moabit. Die 32jährige Hauswartsfrau Sabine K. muß 1.500 Mark Geldstrafe dafür bezahlen, daß sie die Brasilianerin Martha Maria de Almeida Brito in die Wange gebissen und als »Niggerschwein« beschimpft hat (die taz berichtete).

Die Darstellungen der beiden Frauen über das zufällige Zusammentreffen in der Nacht vom 9. zum 10. März 1991 in der Neuköllner Fuldastraße unterschieden sich gestern vor dem Amtsgericht wie Tag und Nacht: Die Brasilianerin sagte aus, Sabine K. habe mit Worten wie »du Niggerschwein hast hier nichts zu suchen« auf sie eingeschlagen und sich so in Marias linker Wange verbissen, »daß ich dachte, sie reißt mir ein Stück aus der Backe«. Die Hauswartsfrau behauptete demgegenüber von der Brasilianerin, plötzlich ins Gesicht und Genick geschlagen worden zu sein. »Mein ganzes Gesicht war zerkratzt und ein Auge blau«, erklärte Sabine K. Daran, daß sie die Mulattin gebissen und mit ausländerfeindlichen Worten beleidigt habe, könne sie sich nicht erinnern. Bei einer früheren Vernehmung hatte die Hauswartsfrau jedoch nicht ausgeschlossen, vielleicht »in Rage« zugebissen zu haben.

Auf die Frage von Richter Fischer an die Brasilianerin, wie sie sich das alles erkläre, rief ein [redacted]jähriger Mann aus dem vollbesetzten Zuschauerraum wutentbrannt quer durch den Saal: »Weil sie farbig ist, du Trottel.« Das wollte Euer Ehren jedoch nicht auf sich sitzenlassen, und verhängte gegen den Ruhestörer 200 Mark Ordnungsstrafe wegen ungebührlichen Verhaltens. Wäre es nach dem Oberamtsanwalt Schröter gegangen, dann wäre der [redacted]jährige gleich zwei Tage zur Bestrafung in den Knast gewandert.

plu

x) Klaus Schmidt

Wilhelm Schmitt der Vater
- ein Opfer der Nazis und der Befreier

entnommen der unten angeführten Dokumentation des VVN

Gedenkstunde der VVN für Wilhelm Schmitt

PINNEBERG (ps). Während einer Gedenkstunde hat die Pinneberger Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes im Bund der Antifaschisten (VVN) am VVN-Gedenkstein auf dem Pinneberger Stadtfriedhof an den 40. Todestag der ehemaligen Kommunalpolitikers Wilhelm Schmitt erinnert. Er starb am 3. Mai 1945 nach einem Aufenthalt im Konzentrationslager Neuengamme an Bord des Häftlingsschiffes „Cap Arcona", das britische Bomberbesatzungen versehentlich auf der Ostsee versenkten.

VVN-Vorsitzender Dieter Schlichting berichtete, daß Schmitt 1888 in Krefeld geboren, seit 1924 vertrat als selbständiger Schneidermeister die KPD in der Thesdorfer Gemeindevertretung vertrat. Schmitt wechselte zur SPD über und wurde nach der Eingemeindung Thesdorfs Stadtverordneter in Pinneberg. Seit 1929 lebte er in der Prisdorfer Straße 15 in Pinneberg.

Trotz mehrfacher Drohungen des NSDAP-Ortsgruppenleiters unterhielt Schmitt freundschaftliche Kontakte zu den nach Pinneberg verschleppten Ausländern (Polen, Serben, Franzosen und Italiener), was ihm seine vielseitigen Sprachkenntnisse ermöglichten. Im August 1944, einen Monat nach Stauffenbergs Attentat auf Hitler, wurde Schmitt zusammen mit ehemaligen Abgeordneten der KPD, SPD, der Zentrumspartei und ehemaligen Gewerkschaftssekretären verhaftet. Unter ihnen waren Emilie Helm, Anna Ipsen, Olga Geick, der spätere Bürgermeister Richard Köhn und Heinrich Boschen. Die Männer wurden über Kiel ins KZ Neuengamme gebracht.

Kurz vor der Kapitulation wurde Schmitt in der zweiten Aprilhälfte zusammen mit rund 8000 KZ-Insassen von Neuengamme nach Lübeck evakuiert und dort von den Nazis auf Häftlingsschiffe getrieben. Von den 8000 Menschen überlebten nur 400.

Schlichting kritisierte, in Pinneberg sei es heute noch nicht möglich, Straßen nach ehemaligen Nazigegnern wie Boschen, Geick oder Schmitt zu benennen: „Eine Schändung des Andenkens und der Ehre Wilhelm Schmitts und seiner Kameraden erlaubten sich die Kreis-Pinneberger Schulräte, als sie am 12. April dieses Jahres verfügten, VVN-Mitgliedern Veranstaltungen in den Schulen aus Anlaß des Jahrestages des 8. Mai 1945 wegen ‚Verfassungsfeindlichkeit' zu versagen."

PT vom 6.5.1985.

Hildegard Kadach/Dieter Schlichting

Drei Leben gegen die Diktatur

Die Pinneberger Nazigegner
Heinrich Geick, Heinrich Boschen u. Wilhelm Schmitt

Herausgegeben von der VVN/Bund der Antifaschisten Pinneberg
Pinneberg 1988